

## Feature

---

### Liebe und Widerstand im Nationalsozialismus. Die Sängerin Tanaka Michiko und der Schauspieler Victor de Kowa

Gerhard Krebs

#### Eheprobleme

Der Rassismus der Nationalsozialisten richtete sich zwar in erster Linie gegen Juden, Schwarzafrikaner und sogenannte Zigeuner, verschonte aber auch die Angehörigen anderer Völker nicht. So kam es in den ersten Jahren von Hitlers Herrschaft immer wieder zu Irritationen und Spannungen, darunter auch bei und mit Japanern. Diese fassten es keineswegs als Kompliment auf, dass ihre Rasse in *Mein Kampf* zwar nicht wie die Arier als kulturbegründend eingestuft wurde, aber auch nicht als kulturzerstörend wie die Juden, sondern in einer Art Mittelposition immerhin als kulturtragend, so dass sie die Errungenschaften anderer, höher stehender Völker, mit Gewinn zu nutzen wüssten.<sup>1</sup> Hitlers besondere Verachtung galt Rassenmischlingen, die er als Missgeburt zwischen Mensch und Affe ansah.<sup>2</sup>

In den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft kam es daher immer wieder zu Anfragen und Protesten der japanischen Seite, oft vorgetragen von dem Botschafter des Landes in Berlin, bezüglich unklarer Abgrenzung von Begriffen wie „Arier“ gegenüber „farbigen“ oder „gelben“ Völkern sowie gegen Diskriminierung, Abwertung oder gar Misshandlung von Japanern oder HalbJapanern, darunter von Kindern. Die Deutsch-Japanische Gesellschaft (DJG) in Berlin und das Auswärtige Amt hatten alle Hände voll zu tun, um die Wogen zu glätten, Spannungen abzumildern und Kompromisse zu finden.<sup>3</sup> So sprach im Oktober 1933 Botschafter Nagai Matsuzō bei Außenminister Konstantin Freiherr von Neurath vor und fragte, ob der Begriff „farbig“ auch für Japaner gelte. Berichten in der ausländischen Presse zufolge soll er die Antwort erhalten haben, dies sei nicht der Fall und der Minister würde für Klarstellung sorgen, dass Ehen von Deutschen nur mit Juden verboten seien.<sup>4</sup> Im folgenden Monat untersagte das Propagandaministerium den Gebrauch von Begriffen wie „gelbe Gefahr“ oder das Adjektiv „gelb“ allgemein im Zusammenhang mit Japanern.<sup>5</sup> Oft aber entgingen entsprechende Bemerkungen der Aufmerksamkeit der Zensur.

Die entstandenen Irritationen in verschiedenen Ländern machten eine Klarstellung notwendig, die auf einer interministeriellen Konferenz von Außen-, Innen-, Propagan-

da-, Erziehungs- und Arbeitsministerium zusammen mit Vertretern der NSDAP gesucht und am 15. November 1934 verkündet wurde: Auf Vorschlag des Auswärtigen Amtes sollten die Rassengesetze klar nur gegen Juden gerichtet sein statt den vagen Ausdruck „Nicht-Arier“ zu verwenden.<sup>6</sup> Am gleichen Tag verkündete Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß, es sei zu vermeiden, dass das Gesetz gegen Nicht-Arier die Beziehungen mit anderen Ländern bedrohe.<sup>7</sup>

Damit war die Grundlage für die Rassengesetze geschaffen, wie sie auf dem Parteitag der NSDAP im September 1935 verkündet wurden: Klar definiert wurde, dass der Begriff „Nicht-Arier“ ausschließlich für Juden gelte. Deutsche dürften aber nur Deutsche oder Personen „artverwandten“ Bluts heiraten. Damit war Japan für diese Klarstellung zumindest teilweise mitverantwortlich, an das Hitler just zu dieser Zeit eine erste Annäherung anstrebte, die im November des Folgejahres zum Abschluss des Antikominternpaktes führte. Allmählich wandelte sich daher auch in der Presse die Berichterstattung von einem eher negativen zu einem eher positiven Bild des Partnerlandes.

Da deutsch-japanische Paare noch immer auf Missbilligung stießen, sah sich das Propagandaministerium zu einer Art Umerziehung der Bevölkerung veranlasst: In einer Presseanweisung empfahl es Anfang 1937, das Etikett „farbige Völker“ ganz zu vermeiden, da die empfindlichen Japaner gelegentlich den Eindruck hätten, sie seien darin eingeschlossen. Vielmehr müsse dieses Volk anders bewertet werden als z. B. Afrikaner, und man müsse berücksichtigen, dass Deutschland die besten Beziehungen zu Japan unterhalte.<sup>8</sup>

Trotzdem blieben deutsch-japanische Ehen unerwünscht, so dass verschiedene Ministerien und Behörden Druck auf heiratswillige Paare ausübten, damit sie ihre Heiratspläne aufgäben.<sup>9</sup> Mit Unmut wurde auch bemerkt, dass bei den Kindern solcher Eltern das „japanische Blut“ dominiere und in unangenehmer Weise in ihren Gesichtern auftauche.<sup>10</sup>

In der deutschen Gemeinde in Japan machte sich ebenfalls der gegen das Volk des Gastlandes gerichtete Rassismus bemerkbar. Japanische Ehepartner von Deutschen litten unter Diskriminierung, und heiratswillige Paare gerieten unter massiven Druck, u.a. unter Drohungen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren und nach Rücküberführung in die Heimat in die Wehrmacht eingezogen zu werden. Daran wirkten in Japan ansässige Parteifunktionäre der NSDAP-Auslandsorganisation ebenso mit wie das Generalkonsulat in Yokohama unter Heinrich Seelheim, einem extremen Rassenfanatiker. Er übernahm sein Amt um die Jahreswende 1937/38 und betätigte sich als widerlicher Denunziant, der auch auf deutsche Firmen Druck ausübte, damit ihre Mitarbeiter keine Ehen mit Japanern eingingen.<sup>11</sup>

Im Dezember 1938 informierte die NSDAP verschiedene Ministerien und Ämter darüber, Hitler plane, Ehen per Gesetz oder Erlass zwischen Deutschen und Ausländern prinzipiell zu verbieten. Ausnahmen – z.B. für Parteimitglieder oder Beamte – könn-

ten nur auf dem Gnadenwege durch den „Führer“ selbst oder seinen Stellvertreter Rudolf Heß gewährt werden.<sup>12</sup> Hitler hätte ein förmliches Gesetz vorgezogen, wie es bereits in einem Entwurf vom August 1939 existierte, aber als im folgenden Monat der Krieg ausbrach, entschied er, das Projekt „bis nach Kriegsende“ auf Eis zu legen.<sup>13</sup> Daher drängte Außenminister Joachim von Ribbentrop im Februar 1940, per Dekret zumindest für deutsche Diplomaten ein Verbot für Heiraten mit ausländischen Frauen zu erlassen.<sup>14</sup> Dieser Plan wurde im Oktober des Jahres verwirklicht, aber auf Anweisung Hitlers wurde der Erlass nicht veröffentlicht.<sup>15</sup>

Schon vor Jahren hatten die deutschen Medien, um die eigene Rassenpolitik zu rechtfertigen, betont, dass das japanische Außenministerium Ehen seiner Diplomaten mit Ausländerinnen verboten habe.<sup>16</sup> In Berlin waren allerdings Ausnahmen sichtbar, sogar unter den Botschaftern, doch hatten diese alle in den liberalen 1920er Jahren geheiratet. So war Mushakōji Kintomos (Botschafter 1934-37) Frau Halb-Französin, die von Tōgō Shigenori (1937/38) Deutsche und die von Kurusu Saburō (1939/40) Amerikanerin. Außerdem wurde betont, dass in Japan Ehen meist von den Eltern arrangiert würden, die dann dafür Sorge trügen, dass keine Ausländer in ihre Familien aufgenommen würden.<sup>17</sup>

Sogar noch im September 1940, als der Dreimächtepakt in Tokyo ausgehandelt wurde, zeigte Hitler eine Abneigung gegen deutsch-japanische Ehen. Er hätte gern seine Zustimmung zur Heirat eines Halbjapaners mit einer Deutschen verweigert, um die eigene Rasse „rein“ zu halten, wie er seinen Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, wissen ließ, als der eine Zustimmung aus Gründen der Diplomatie empfahl. Schließlich gab er seine Zustimmung zu diesem Einzelfall, bat sich aber aus, dass der Bewilligungsprozess in Zukunft für alle Anträge absichtlich um mindestens ein Jahr verzögert und schließlich ablehnend beschieden würde. Den Japanern könne man ja mitteilen, dass die Bewahrung der „Rassereinheit“ für die Deutschen den gleichen Effekt auf die japanische Rasse hätte.<sup>18</sup>

### **Ein prominenter Fall**

Dies war die Situation, in der sich der deutsche Schauspieler Victor de Kowa in die japanische Sängerin Tanaka Michiko verliebte. Um den Weg des ungleichen Paares zueinander nachzuzeichnen, soll hier ein Licht auf deren Biographien geworfen werden.

Victor Paul Karl Kowarzik – es findet sich auch die Angabe Kowalczyk – wurde 1904 in Hochkirch bei Görlitz geboren. Da sein polnischer Name einer Schauspielerkarriere hätte abträglich sein können, nannte er sich Victor de Kowa. Er besuchte ursprünglich eine Kadettenschule, entschied sich aber nach dem Ersten Weltkrieg für eine Bühnenlaufbahn, nach entsprechendem Unterricht bei Erich Ponto. Er übernahm ab 1922 Rollen an verschiedenen Theatern und ab 1927 in Spielfilmen, meist solchen von der seichten Art als jugendlicher Liebhaber. Ab 1935 trat er dann auch oft in ernsthaften und klassischen Rollen am Berliner Staatstheater unter dem Intendanten Gustav Gründ-

gens auf, seinem Freund und ehemaligen Kollegen aus gemeinsamen Hamburger Tagen. Schnell stieg seine Popularität an.

Als de Kowa im Jahre 1938 in Wien bei Arbeiten an dem Film *Der Optimist* die Hauptrolle spielte, sah er in der Kärntner Straße in einer Ausstellung von Photographien das Porträt einer „jungen fernöstlichen Dame“ auf einem Plakat des Films *Letzte Liebe* und sagte zu seiner Begleitung: „Dieses Himmelsgeschöpf werde ich einmal heiraten!“ Seine Freunde lachten und spotteten: „So siehst du aus! Das ist die Frau eines der Größten.“ Noch jahrelang sollten sie ihn mit seiner unbedachten Äußerung necken.<sup>19</sup>



Österreichischer Film von Fritz Schulz,  
1935

Bei besagter Dame handelte es sich um Tanaka Michiko, eine japanische Sängerin, die mit dem Wiener „Kaffeekönig“ Julius Meinl II. verheiratet war, einem erfolgreichen und begüterten Industriellen, der über ein Lebensmittelimperium herrschte. Bis auf das Plakat war Tanaka Michiko ein völlig unbeschriebenes Blatt für de Kowa, der selbst verheiratet war, und zwar seit 1926 mit der Schauspielerin Ursula Grabley (1908-1978). Die Ehe befand sich aber seit Jahren in der Krise, und beide weinten sich mehrmals bei Propagandaminister Joseph Goebbels aus, mit dem sie aus beruflichen Gründen immer wieder zu tun hatten.<sup>20</sup> Der Minister fand Ursula Grabley eine „reizende Person“<sup>21</sup> und de Kowa „ein Ekel“.<sup>22</sup> Im Januar 1938 teilte Ursula Grabley in einer Begegnung mit Goebbels ihre Absichten für eine neue Heirat mit, der kommentierte: „So ist das bei den Frauen: Zu Tode betrübt und himmelhoch jauchzend. Aber nett sind sie doch“.<sup>23</sup> Noch im gleichen Jahr fand die Scheidung von de Kowa statt und Ursula Grabley heiratete Edgar Heyl.<sup>24</sup> Von 1939 an war sie mit Goebbels entzweit und erhielt Filmverbot; Theater aber konnte sie weiterhin spielen.

Goebbels fand de Kowas Arbeit als Schauspieler und später als Regisseur mal „sehr schlecht“ oder „wie immer sehr mäßig“, mal „gut“, „eine ganz große Leistung“, „sehr amüsant und spritzig“, mal „etwas überspielt“ oder auch „vollkommen missraten“.<sup>25</sup> Beide aber waren aufeinander angewiesen: de Kowa auf den Minister als Herrn über Film und Theater, Goebbels auf den populären Schauspieler und Regisseur. Der Minister setzte de Kowa in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs auf eine Liste „gottbegnadeter Künstler“, die dadurch von Kriegseinsatz und Arbeitsdienst befreit wurden.<sup>26</sup> Göring hatte ihn schon 1939 zum Staatsschauspieler ernannt, ihm aber Auslandsreisen verboten, um eine Abwanderung zu verhindern, hatte de Kowa doch das Angebot für einen 10-Jahres-Vertrag mit Metro-Goldwyn-Mayer für eine Karriere in Hollywood erhalten.<sup>27</sup>

Trotz seiner vielen Arbeit schweiften de Kowas Gedanken immer wieder zu Tanaka Michiko, die er noch nie getroffen hatte. Diese, geboren 1909 im Tokyoter Stadtteil Kanda, entstammte einer angesehenen Familie. Ab 1926 besuchte sie das Konservatorium Tokyo (Tōkyō Ongaku Gakkō, heute Tōkyō Geijutsu Daigaku) und lernte den Cellisten Saitō Hideo kennen, der gerade vom Studium in Leipzig zurückgekehrt war und in dem von Konoe Hidemaro gegründeten Neuen Symphonieorchester tätig war, dem späteren NHK-Symphonieorchester. Dessen Halbbruder Konoe Fumimaro sollte zwischen 1937 und 1941 mehrmals Premierminister werden. Es entwickelte sich eine stürmische Affäre zwischen Tanaka Michiko und Saitō Hideo, den sie später als ihren ersten Liebhaber bezeichnete.<sup>28</sup> Dieser war sieben Jahre älter als sie und verheiratet. Seine Frau, eine Deutsche, war allerdings aus Gesundheitsgründen in die Heimat



*Michiko 1930, vor ihrer Europareise*

zurückgekehrt. Die durch die kursierenden Gerüchte alarmierten Eltern Tanaka beschlossen, die Tochter für ein Jahr zum Studium ins Ausland zu schicken. Als Ort bot sich Wien an, nicht nur wegen der dortigen Musikkultur, sondern vor allem, weil ein Onkel Michikos, Ōno Morie, dort sein Land als Gesandter vertrat. Im März 1930 traf sie in der österreichischen Hauptstadt ein und bezog Quartier bei den Verwandten.<sup>29</sup>

Wie von Konoe Hidemaro empfohlen nahm Michiko das Studium der Harfe auf, da diese damals in Japan noch kaum bekannt war. Ein Opernbesuch mit den Ōnos in der Wiener Staatsoper zu Richard Strauss' *Salome* mit der berühmten Maria Jeritzta in der Titelrolle aber sollte ihrem Leben eine andere Richtung geben. Sie beschloss, die Harfe zugunsten

von Gesangsstunden aufzugeben und trat in die Gesangsklasse der Wiener Musikakademie ein. Als der Gesandte Ōno im folgenden Jahr durch Nagai Kiyoshi abgelöst wurde, zog sie aus der Residenz aus und mietete ein Zimmer in der inneren Stadt.<sup>30</sup>

Ihre Wirtin nahm sie eines Tages mit zu einer Krampus(=Nikolaus)-Feier in einen Klub, in dem sie allerlei Prominenten begegnete, darunter dem Schriftsteller Stefan Zweig und dem Geschäftsmann Julius Meinl II., der sich Knall auf Fall in sie verliebte. Er, seit Jahren verwitwet, war 40 Jahre älter als sie. Michiko fühlte sich offenbar geschmeichelt, dass eine so bedeutende Persönlichkeit ihr von da an den Hof machte, aber die japanische Kolonie, besonders die Frauen, fand das Verhalten der jungen Studentin ungebührlich. Besonders in der Gesandtschaft ihres Landes klingelten die Alarmglocken, so dass man dort beschloss, sie in die Heimat zurückzuschicken, und entsprechende Vorbereitungen traf. Daher nahm sie einen inzwischen eingegangenen Heiratsantrag von Meinl überstürzt an, der ihr den Weg zur Staatsbürgerschaft Österreichs und zum Aufenthaltsrecht in Wien eröffnete. Um sie vor Nachstellungen der ja-

panischen Gesandtschaft unter dem neuen Missionschef Arita Hachirō zu schützen, übrigens einem späteren Außenminister, bat Meinl, der offenbar seine Angebetete noch für minderjährig hielt, mit Erfolg den mit ihm befreundeten britischen Gesandten Sir Eric Phipps, Michiko vorübergehend bei sich aufzunehmen. Diese flüchtete förmlich zu den Briten.<sup>31</sup>



1931, mit Julius Meinl

Schon vor der Heirat gelang es Meinl, seiner Braut einen österreichischen Pass ausstellen zu lassen. Er irrte sich jedoch in ihrem Geburtsjahr, da er sie auf 17 Jahre schätzte und damit als viel zu jung. Somit galt sie als 1913 statt korrekt 1909 geboren, und diese Angabe blieb jahrzehntelang in ihren Dokumenten stehen. Die Hochzeit fand dann am 31. März 1931 in Meinls Villa in Dornbach im kleinen Rahmen gegen den Widerstand des japanischen Gesandten statt. Für die junge Ehefrau begann nun ein Leben in Reichtum und Luxus und mit viel Personal. Meinl engagierte die besten Hauslehrer für sie und führte sie in die Wiener High Society ein. Ein Journalist der japanischen Tageszeitung *Asahi Shinbun* kam zu einem Interview, und Michikos Eltern erfuhren erst durch die Presse von der Heirat ihrer Tochter. Ihr besorgter

ältester Bruder kam im Sommer 1931 nach Wien, um sich Klarheit zu verschaffen.<sup>32</sup> Bei den Japanern in Österreich aber eckte Michiko eher an, besonders bei der Damenwelt. So suchte bald nach der Hochzeit auch Mitsuko Coudenhove-Kalergi, die Witwe des Diplomaten Heinrich von Coudenhove-Kalergi, den Kontakt zu ihr. Die gesellschaftlichen und altersmäßigen Unterschiede aber waren offenbar zu groß, und Michiko wurde von ihrer Besucherin als „Schande für Japan“ beurteilt. Die beiden Frauen blieben sich auf Dauer spinnefeind.<sup>33</sup>

Die ehrgeizige Michiko strebte nun zur Bühne. Ihren ersten Auftritt hatte sie als Ännchen in einer Studentenaufführung von Carl Maria von Webers *Der Freischütz* im Akademietheater. Als sie im Juni 1932 ihr Gesangsstudium beendete, übernahm sie in der Abschlussaufführung die Rolle der Papagena in Mozarts *Zauberflöte*. Ihrer Biographin Tsunoda Fusako zufolge soll sie das erste von insgesamt drei Angeboten aus Hollywood erhalten haben, das sie aber, wie spätere Einladungen auch, wegen des Widerstands von Meinl ausgeschlagen habe. Daran aber sind berechtigte Zweifel anzumelden, denn sie war zu der Zeit noch ein völlig unbeschriebenes Blatt. Glaubhafter ist die Angabe, so auch in der japanischen Presse, sie habe erst 1936 ein Angebot aus Hollywood erhalten, die Rolle der O-Lan in der Verfilmung von Pearl S. Bucks *The Good Earth* zu übernehmen. Inzwischen hatte sie als Opernsängerin und Filmschauspielerin schon einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. Die Rolle in Hollywood übernahm

dann aber Luise Rainer und errang damit ihren zweiten Oscar. Ihr Debüt als Opernsängerin gab „Michiko Meinl-Tanaka“ am 27. Dezember 1932 am Stadttheater Graz als – man ist geneigt zu sagen: natürlich – Madame Butterfly in Puccinis gleichnamiger Oper. Sie erhielt relativ viel Beifall und wurde bei einem anschließenden Bankett im Hotel Elefant von allen Seiten bejubelt. Für die Finanzierung der Aufführung und die Feier hatte Meinl keine Kosten gescheut. Für eine große Opern-Diva aber reichte ihre Stimme vielleicht doch nicht aus. Jedenfalls konzentrierte sie sich später mehr auf Operetten, Singspiele und die Rezitation von Liedern. Im Jahre 1933 kehrte sie für eine mehrmonatige Konzerttour nach Japan zurück und hatte ihren ersten Auftritt am 27. Juni in der Halle *Hibiya Kōkaidō* in Beethovens 9. Symphonie. Die von Konoe Hide-maro dirigierte Aufführung wurde auch im Rundfunk übertragen und machte Michiko einem breiteren Publikum bekannt. Es folgten weitere Konzerte und Liederabende in Osaka, Kyoto, Tokyo, Hiroshima und Nagoya. Nach Österreich zurückgekehrt ging sie auf Konzertreisen in acht europäische Länder.<sup>34</sup>

Zu dieser Zeit zogen in Wien dunkle Wolken auf, bedingt durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland, die nicht davor zurückschreckten, im Juli 1934 den österreichischen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß zu ermorden. Dieser hatte mit Meinl auf sehr vertrautem Fuß gestanden und freundschaftlich in seinem Hause verkehrt.<sup>35</sup> Schon im Vorjahr war in Deutschland ein Aufführungsverbot für österreichische Filme verhängt worden, die „mit jüdischer Beteiligung“ entstanden waren. Daher gründeten Exilanten in Wien 1934 eine eigene Produktionsfirma, die *Wiener Film KG Morawsky & Company*. Dies kam Tanaka Michiko sehr zupass, da sie auch nach einer Leinwandkarriere strebte. In dem Film *Letzte Liebe* übernahm sie 1935 die weibliche Hauptrolle der Sanada Namiko, einer japanischen Musikstudentin, die in Wien den Männern, alt und jung, den Kopf verdreht. Die männlichen Rollen waren mit Albert Bassermann und Hans Jaray hochkarätig besetzt. Dieses Melodram war recht erfolgreich und lief auch in anderen Ländern wie Italien, USA, Türkei und sogar in Japan, wo es allerdings eher auf Abneigung stieß.<sup>36</sup> In Deutschland durfte diese „jüdische Produktion“ aber nicht gezeigt werden, so dass Victor de Kowa erst drei Jahre später Bekanntheit mit dem Filmplakat machte, das ihn so sehr faszinierte.



1935, Ausschnitt aus Letzte Liebe

Nach diesem Film entstanden Pläne für eine Operettenkarriere Michikos. Ihrer Biographin zufolge war der Komponist Paul Abraham, ein aus Deutschland vertriebener jüdischer Emigrant, von ihrer Darstellung in dem Streifen *Letzte Liebe* so begeistert, dass er für sie unbedingt eine Operette schreiben wollte.<sup>37</sup> Wahrscheinlicher ist aber wohl die Schilderung durch Abrahams Biographen, wonach Julius Meinl im Jahre 1935 den Auftrag gegeben habe, Michiko eine Operette



auf den Leib zu schreiben, die sie auch in diesem Genre zum Star machen sollte. Deshalb soll Meisl den Komponisten eines Abends in die Bar des Hotels Ritz in Budapest eingeladen haben, um ihm den Vorschlag zu unterbreiten, eine Operette mit Bezug zu Japan zu schreiben, einer aufstrebenden Macht mit einer alten Kultur – und außerdem das Herkunftsland seiner Frau. Seine Gattin sei eine große, gottbegnadete Künstlerin, die aus der Operette mit Sicherheit einen großen Erfolg, vielleicht sogar einen Welt Erfolg, machen würde. Mit Abrahams Frage, ob man in Japan eigentlich Operetten spiele, war Meisl überfragt, und vertrat die Ansicht, die Operette müsse ja nicht ganz japanisch sein, und die Premiere solle ohnehin in Wien stattfinden. Abraham würden ja exotische Themen liegen, wie seine Erfolgsstücke *Victoria und ihr Husar*, das zum Teil in Japan spielte, die *Blume von Hawaii* und *Ball im Savoy*, angesiedelt in Nizza, bewiesen hätten. Auf die besorgte Frage Abrahams, der die Notwendigkeit einer Reise nach Japan zu fürchten schien, ob es dort auch Nationalsozialisten gebe, wiegelte Meisl ab: Die gäbe es überall, aber diese Seuche müsse man eben aussitzen. Schließlich akzeptierte Abraham den Auftrag und schrieb das Stück *Dschainah, das Mädchen aus dem Tanzhaus*, das in Saigon spielt. Abrahams Freundin Gaby Kurz bedauerte, dass sie für die Rolle in Ermangelung von „Schlitzaugen“ nicht in Frage komme. Die Premiere fand mit großer Ausstattung am 21. Dezember 1935 im Theater an der Wien statt, wurde ein großer Publikumserfolg und steigerte Tanaka Michikos Berühmtheit. Meisl hatte viel Geld investiert. Der Erfolg blieb aber lokal begrenzt, da die Bühnen Deutschlands, wo Abraham früher seine größten Triumphe gefeiert hatte, dem jüdischen Komponisten versagt blieben.<sup>38</sup>



Im Jahre 1937 traten weitere jüdische Emigranten in Tanaka Michikos Leben: Der Filmregisseur Max Ophüls, der ihr die weibliche Hauptrolle in dem geplanten Film *Yoshiwara* nach dem gleichnamigen Erfolgsroman von Maurice Dekobra anbot, mit dem Produzenten Hermann Millakowsky, der 1933 aus Deutschland geflohen war und in Paris die Produktionsgesellschaft Milo-Film gegründet hatte. Für die männliche Hauptrolle als Rikscha-Kuli wurde Hayakawa Sesshū (Sessue) engagiert, der aber zur Überraschung des Regisseurs über keine französischen Sprachkenntnisse verfügte, so dass die von ihm gesprochenen Worte auf ein Minimum reduziert werden mussten. Er hatte zwar

1937, *Yoshiwara*



schon erfolgreich in einer Reihe von Filmen in Frankreich mitgewirkt, doch war das zur Stummfilmzeit gewesen. Dagegen konnte Ophüls zu seiner Überraschung mit Michiko „Weanerisch“ reden. Die melodramatische Handlung war etwa wie folgt: Das Mädchen Kohana aus vornehmer Familie opfert sich nach dem Tod des Vaters durch *Seppuku*, um im Tokyoter Freudenviertel Yoshiwara Geld für den Unterhalt der verarmten Familie zu verdienen. Dabei verliebt sie sich in einen russischen Marineoffizier, doch hat sie selbst die Liebe des Rikscha-Kulis Ysamo entfacht, der für sie zum Dieb wird, um sie freizukaufen. Kohana selbst wird der Spionage für Russland verdächtigt und zum Tode verurteilt. Die Premiere des Films fand am 13. August 1937 in Paris statt und wurde in Frankreich zu einem großen Kassenerfolg. In Japan hingegen stieß er auf heftige Kritik und wurde bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs verboten. Er galt als Schande für Japan, und die Hauptdarsteller Tanaka und Hayakawa wurden als unpatriotisch und als Verräter geschmäht.<sup>39</sup> Beide spielten 1938 noch zusammen in dem Film eines weiteren jüdischen Emigranten, und zwar mit dem Regisseur Richard Oswald. Der Titel lautete *Tempête sur l'Asie* (Sturm über Asien).

In Japan kam der Film *Yoshiwara* erst im Frühjahr 1946 zur Aufführung. Regisseur Ophüls' Sohn Marcel war dort zeitweise als Besatzungssoldat stationiert und berichtete, der Streifen erfreue sich großer Beliebtheit, und das Publikum lache Tränen über das Japanbild der Europäer. Allerdings war der Film wegen starker Kürzungen reichlich sinnentstellend.<sup>40</sup>

Julius Meinl und Tanaka Michiko waren ein ungleiches Paar, und die lebenslustige Ehefrau brüskierte ihren Gatten jahrelang mit einer Reihe von Seitensprüngen. Die meisten davon waren nur kurz, aber die Affäre mit dem deutschen Schriftsteller Carl Zuckmayer, seit 1933 im österreichischen Exil, erwies sich als ausgesprochen langlebig und dauerte fast zwei Jahre. Freimütig bekannte sie in ihrer Autobiographie in der Nachkriegszeit lapidar: „Carl Zuckmayer wurde mein nächster Geliebter.“<sup>41</sup> Michikos Affäre mit ihm begann 1936 mit dem Besuch der Aufführung seines Stückes *Der Hauptmann von Köpenick* durch das Ehepaar Meinl, das auch zu einem anschließenden Empfang eingeladen wurde. Nach dieser ersten Begegnung trafen Tanaka Michiko und Carl Zuckmayer sich häufig. Da es für Meinl peinlich gewesen wäre, wenn sich die beiden in Wien trafen, kamen sie immer weit außerhalb zusammen, z. B. in Brügge, in Skandinavien und in Venedig. Michikos Biographin zufolge wollte Zuckmayer sich von seiner Frau scheiden lassen, von der er damals getrennt lebte, und mit seiner Geliebten nach Amerika emigrieren. Das aber habe Michiko abgelehnt, und da beide noch verheiratet waren, blieb es bei dem Verhältnis.<sup>42</sup> Meinl ließ seine Frau aber wissen, der Schriftsteller sei geschieden und sei vor einiger Zeit eine neue Ehe eingegangen.<sup>43</sup> Der Schlussstrich wurde offenbar erst dadurch gezogen, dass Tanaka Michiko 1937 zu Filmdreharbeiten für den Film *Yoshiwara* nach Paris ging, sich Hals über Kopf in ihren Schauspielerkollegen Hayakawa verliebte und darüber Zuckmayer vergaß.

Mit Hayakawa entwickelte sich eine stürmische, lang andauernde Affäre, und beide bezogen eine gemeinsame Wohnung in Paris. Er war verheiratet, und zwar mit der Schauspielerin Aoki Tsuru (Tsuruko), hatte aber Frau und Kind in Japan gelassen. Er träumte von einem Filmprojekt mit dem Namen *Macao* und versuchte, Tanaka Michiko dafür auszunutzen. Nach einer dramatischen Trennung beschuldigte sie Hayakawa, ihren gesamten Schmuck gestohlen zu haben, um diesen Plan zu finanzieren. Der Rosenkrieg fand sogar noch nach dem Zweiten Weltkrieg eine Fortsetzung in der japanischen Presse.<sup>44</sup> Im Interview mit ihrer Biographin bezeichnete Michiko die Affäre mit Hayakawa als „einzigen Flop in meinem Leben“.<sup>45</sup> In dessen Autobiographie findet sie überhaupt keine Erwähnung. Hayakawa blieb bis nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Frankreich trotz der Aufforderung seiner Botschaft an alle Landsleute, ausgesprochen nach der Besetzung des Landes durch Deutschland, in ihr Heimatland zurückzukehren.<sup>46</sup>

Den „Anschluss“ Österreichs, d.h. die Annexion durch das nationalsozialistische Deutschland im März 1938, erlebte Tanaka Michiko in Paris. Sie kehrte aber nach Wien zurück und provozierte heftige Vorwürfe Meins, das sichere Frankreich verlassen zu haben. Sie solle sofort zurückfahren, denn er selbst, Meinl, drohe wegen seiner vielen jüdischen Freunde in Bedrängnis zu geraten. Sie solle Edelsteine und andere Wertsachen ins Ausland mitnehmen und dort verwahren. Daher gab er ihr einige Schachteln voll mit.<sup>47</sup> Meins Sohn Julius Meinl III. emigrierte zu der Zeit mit seiner jüdischen Ehefrau nach England, kümmerte sich um die Londoner Vertretung der Firma und sollte erst 1947 nach Wien zurückkehren.



Inzwischen hatte sich das Ehepaar Meinl-Tanaka stark entfremdet. Der gehörnte Ehemann duldete die zahlreichen Affären seiner Frau unter der Bedingung, dass es nicht zum Skandal käme. Sollte sie eine neue Ehe eingehen wollen, hätte er keine Einwände gegen eine Scheidung, doch sollte diese ohne Skandal vor sich gehen. Internationale Ehen seien problematisch, und er wäre äußerst beruhigt, wenn er Michiko in die Hände eines ehrenhaften Japaners (*rippa na Nihonjin*) übergeben könnte. Sie hatten längst getrennte Schlafzimmer, denn wenn sie vom Treffen mit einem anderen Mann heimkam, konnte sie schlecht bei ihrem Ehemann übernachten.<sup>48</sup>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Peter Pantzer.

Nach den Dreharbeiten in Paris und einer kurzzeitigen Rückkehr nach Wien zog Tanaka Michiko nach Berlin, um bei der berühmten Sopranistin Maria Ivogün (eigentlich Maria Kempner, die sich als Künstlerin nach ihrer Mutter **Ida von Günther** benannte) Gesangsunterricht zu nehmen.<sup>49</sup> In Deutschland war Tanaka Michiko zu dieser Zeit noch keine große Berühmtheit, da die Opern- und Operettenauftritte in Österreich eher lokale Ereignisse gewesen waren und ihre Filme als „jüdisch“ einem Vorführungsverbot unterlagen. Ganz aber entging sie der Aufmerksamkeit auch nicht, so dass ihr Foto im Juni 1939 sogar das Titelbild einer Rundfunkzeitschrift zierte, wenn auch unter dem verballhornten Namen Mishika Tanaka.<sup>50</sup>

Was sie nicht wissen konnte, war die Tatsache, dass in Berlin ein langjähriger Verehrer von ihr wartete, Victor de Kowa. Dieser nutzte seine Kontakte zu dem Filmkomponisten Theo Mackeben, mit dessen Frau Tanaka Michiko befreundet war, und drängte ihn über eine längere Zeit, ihm die Dame seines Herzens einmal vorzustellen. Der tat ihm den Gefallen, nutzte den Aufenthalt der Sängerin in Berlin und lud beide zu einer Soirée ins Hotel Eden ein. Danach trafen sich de Kowa und Michiko öfter zu zweit.<sup>51</sup> Er hatte angeblich schon lange ein Faible für Japan gehabt, besonders für die holde Weiblichkeit, und zwar schon vor der schicksalhaften Begegnung mit Michikos Plakat.<sup>52</sup>

Bald nach ihrer ersten Begegnung schickte de Kowa der Dame seines Herzens einen Strauß mit 50 Rosen, verbunden mit einem Heiratsantrag. Michiko zögerte, da sie trotz ihres bewegten Lebens doch immer noch Meinls Frau war. Schließlich riet sie ihrem Verehrer, mit ihrem Mann zu sprechen. de Kowa fuhr nach Wien und bat Meinl um die Hand seiner Gattin. Nach einem viele Stunden dauernden Gespräch kam de Kowa mit einem an ihn gerichteten Brief Meinls zurück, datiert 15. Mai 1941, den Michiko noch in der Nachkriegszeit besaß: Da Meinl von den ernsthaften Heiratsabsichten und der echten Liebe de Kowas überzeugt sei und sich um Michikos Zukunft Sorge, werde er der Eheschließung nichts in den Weg legen. Es handelte sich um eine Antwort Meinls auf ein Schreiben de Kowas vom 11. Mai. Meinl wies aber in seinem Brief auch auf die Probleme einer solchen Heirat „in diesen finsternen Zeiten des gesellschaftlichen Zustands“ hin.<sup>53</sup>

Die Eheschließung war in der Tat nicht so einfach, da solche Heiraten von den Nationalsozialisten ungern gesehen und nach Möglichkeit verhindert wurden. Für die schließlich erteilte Genehmigung der Regierung soll sich der japanische Botschafter Generalmajor Ōshima Hiroshi eingesetzt haben.<sup>54</sup> de Kowas Erinnerungen zufolge musste er zur Erlangung der Genehmigung zur Eheschließung die Hilfe von drei Rechtsanwälten in Anspruch nehmen. In einem Schreiben der „Kanzlei des Führers“, unterzeichnet von Staatssekretär Meißner, wurde bei der Erteilung der Genehmigung aber der Wunsch mitgeteilt, die Heirat nicht zu publizieren und auf dem Standesamt nicht zu fotografieren. Außerdem müsse nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht werden, dass der zukünftigen Ehefrau niemals das „Mutterkreuz“ verliehen werden könnte.<sup>55</sup> Ein Kinderwunsch war bei der auf ihre Karriere fixierten Michiko allerdings auch nie feststellbar. Die Ehe blieb kinderlos.

Ein Japaner, der als Philosophiestudent nach Berlin gekommen war, die ganze Zeit bis 1945 in Deutschland blieb und angeblich mit den de Kowas verkehrte, behauptet, Tanaka Michiko habe sich als Bedingung für die Erteilung der Heirats Erlaubnis sterilisieren lassen müssen, und die Operation sei von Hitlers Leibarzt Dr. Schramm durchgeführt worden.<sup>56</sup> Weder sie noch de Kowa aber erwähnen derartiges in ihren Memoiren.

Am 15. Juli 1941 fand die Scheidung Michikos von Meinl statt und am 16. August die Hochzeit mit de Kowa im Berliner Rathaus. Trotz des Publikationsverbots erregte die Hochzeit des „Staatsschauspielers“ großes Aufsehen.<sup>57</sup> Julius Meinl machte gute Miene zum bösen Spiel und fungierte als Trauzeuge. Bei den anschließenden Feierlichkeiten hielt er eine Tischrede, und Michiko konnte sich vor Tränen kaum beruhigen. Meinl aber war froh, sie in guten Händen zu wissen. Er besuchte das Paar noch häufig, wirkte wie ein Vater und brachte Kaffee und Lebensmittel aus Wien mit, die in Kriegszeiten rar waren.<sup>58</sup> Als der 75jährige Meinl im Mai 1944 im Sterben lag, eilte Michiko nach Wien und soll untröstlich gewesen sein.<sup>59</sup>

### Alltag und Doppelleben

Bald nach der Eheschließung begann für Victor de Kowa und seine Frau der Alltag. Beide arbeiteten weiterhin an ihrer jeweiligen Karriere. de Kowa spielte hauptsächlich Theater und behauptet in seinen Erinnerungen, er sei wegen seiner Ehe mit einer Nicht-Arierin bei Goebbels in Ungnade gefallen und habe deshalb zwei Jahre lang keine Filmprojekte verwirklichen können.<sup>60</sup> Ganz richtig ist diese Behauptung allerdings nicht, denn nachweislich spielte er im Jahre 1942 mit in den Filmen *Die Sache mit Styx* und *Wir machen Musik*. Nach der Premiere zu letzterem Film wurde er sogar mit seiner Frau zu einem Empfang des Propagandaministers eingeladen.<sup>61</sup> Auch in dessen Villa wurden sie mitunter gebeten.<sup>62</sup>



*Victor de Kowa und Tanaka Michiko*

Michiko gab in den folgenden Jahren häufig Liederabende. Manchmal trat sie gemeinsam mit ihrem Mann bei Veranstaltungen auf, aber die Presse vermied tunlichst, sie als Ehepaar zu bezeichnen. Vielmehr wurde der Eindruck erweckt, als handele sich in dem Programm um zwei Künstler, die nichts miteinander gemeinsam hätten. So heißt es z. B. in einem Bericht über einen deutsch-japanischen Abend im Auslands-Presse-Club vom Herbst 1942: „Viktor de Kowa liest aus seinen

Erinnerungen“, „Michiko Tanaka und Staatsschauspieler Viktor de Kowa verbanden musikalisch-deklamatorisch Japan und Deutschland in Anwesenheit des japanischen Botschafters“, „Im Kimono dankt Michiko Tanaka für den Beifall“ (mit Foto).<sup>63</sup>

Beide mussten sich für ihre Karriere mit dem Regime arrangieren, vor allem de Kowa. Er spielte während des Krieges hauptsächlich in seichten, unverfänglichen Filmen mit, führte aber auch Regie in ausgesprochenen Machwerken mit propagandistischer Absicht, vor allem dem NAPOLA-Streifen *Kopfhoch, Johannes!*, gedreht 1940, uraufgeführt am 11. März 1941. Ausgerechnet dieser Film aber missfiel Goebbels zutiefst, der bei der Prüfung urteilte: „Zu laut und in der Regie nicht ganz gekonnt, im Thema dagegen gut“ und „Ganz schlecht und unter der Regie von de Kowa vollkommen missraten. Wird kaum zu retten sein“.<sup>64</sup> Wahrscheinlich wurden an dem Film vor der Freigabe noch Änderungen vorgenommen.

Während des Krieges widmete sich de Kowa vor allem dem Theater und übernahm mehrmals die Leitung in einem von ihnen. Dazu war eine enge Zusammenarbeit mit Goebbels notwendig, die dessen Tagebüchern zufolge auch gut und reibungslos funktionierte. Der Minister schätzte die Arbeit de Kowas als Intendant offenbar, der schließlich zwei Theater am Kurfürstendamm übernahm. Die glaubte Goebbels nun in guten Händen.<sup>65</sup> Der Theaterbetrieb litt aber zunehmend unter Bombenangriffen und wurde am 1. September 1944 auf Geheiß Goebbels' im ganzen Reich vollkommen eingestellt.

de Kowa galt als Parteimitglied und überzeugter Anhänger der Nationalsozialisten,<sup>66</sup> aber er und seine Frau bestreiten dies in ihren jeweiligen Autobiographien.<sup>67</sup> Auf jeden Fall erweckte er als Goebbels' „Gottbegnadeter“ und Goerings „Staatschauspieler“ den Eindruck der Regimetreue. Und doch führten beide bei näherer Untersuchung ein Doppelleben, deren eine Seite zwar das Arrangieren mit der Macht zugunsten der Karriere war, die andere aber das Ehepaar mit dem antinationalsozialistischen Widerstand in Verbindung brachte. Diese zweite Rolle wird mitunter von Autoren angezweifelt,<sup>68</sup> ist aber verbürgt, besonders durch die Zeugnisse von Wolfgang Harich, einem Gesinnungsgenossen und Kommunisten, der keinen Grund hätte, einem eingefeischten „Nazi“ ein Alibi zu verschaffen.

Auf den ersten Blick scheint eine Szene in de Kowas Autobiographie reichlich konstruiert: Bei einem Empfang von Propagandaminister Goebbels im Oktober 1942 soll der Gastgeber gegenüber Michiko den japanischen Film *Nippons wilde Adler* – Thema war die Todes- und Opferbereitschaft der kaiserlichen Soldaten – über den grünen Klee gelobt haben. Michiko widersprach und nannte das Werk einen „Scheiß-Film“, der den Krieg verherrliche. Die sich ausbreitende eisige und peinliche Stille in der großen Gesellschaft versuchte Goebbels dann dadurch zu durchbrechen, dass er Wein auffahren ließ.<sup>69</sup>

Diese Episode findet sich in Goebbels' Tagebuch nicht, aber es lässt sich nachweisen, dass sein Ministerium Tanaka Michiko nicht über den Weg traute, ebensowenig wie anderen Japanern. In einer im September 1944 über den japanischen Botschafter Ōshima Hiroshi angestellten Untersuchung heißt es u.a., die Rolle von dessen Frau und ihrem Einfluss auf ihn seien undurchsichtig. Sie lebe zwar völlig zurückgezogen, habe aber offenbar in allen politischen Angelegenheiten ihre Finger im Spiel und übe Terror gegen jüngere Botschaftsangehörige aus. Ihre intimste Freundin sei Frau Viktor de

Kowa, die Sängerin Tanaka Michiko, geschiedene Frau von Julius Meinl. Diese sei als eine ganz gefährliche Zwischenträgerin politischer und militärischer Nachrichten zu betrachten.<sup>70</sup>

Auch die Abneigung der de Kowas gegen den Krieg und den Nationalsozialismus lässt sich nachweisen. Zu seiner Gattin lässt sich sagen, dass sie, die einst flatterhafte und vergnügungssüchtige junge Frau, sich unter dem Eindruck des Krieges in eine politisch und sozial verantwortungsbewusste Persönlichkeit entwickelte.

Der Schlüssel zum Verständnis dieses Kapitels der Geschichte ist vor allem der bereits erwähnte Wolfgang Harich. Er nahm allerdings einen Umweg in das Haus der de Kowas, die während der Kriegsjahre immer mal wieder Juden, Regimegegnern und Deserteurern in ihren vier Wänden Obdach gewährten. Wolfgang Harich (1923-1995) gehörte der Widerstandsgruppe *Ernst* an, die sich nach dem von den Nationalsozialisten seit 1933 im KZ inhaftierten und 1944 in Ravensbrück ermordeten KPD-Führer Ernst Thälmann benannte. Harich hatte keinen Abschluss von einer höheren Schule erhalten, da er wegen politischer Unbotmäßigkeit von seinem Gymnasium verwiesen worden war, und besuchte über einen längeren Zeitraum als Gasthörer Lehrveranstaltungen in Philosophie an der Berliner Universität. Seinen Lebensunterhalt bestritt er mit kleinen Nebentätigkeiten, darunter für Kitayama Junyu, einen japanischen Buddhisten und Philosophen, der Stellvertretender Leiter des Berliner Japaninstituts und Professor in Marburg war. Für ihn redigierte er Texte und Vortragsmanuskripte in deutscher Sprache, verrichtete Bibliotheksarbeiten und gab daneben anderen Japanern Unterricht in der deutschen Sprache. Harich entwickelte gleichzeitig unter Kitayamas Einfluss Interesse an Buddhismus und japanischer Philosophie, besonders derjenigen von Nishida Kitarō. Die Einberufung zur Wehrmacht konnte er im Sommer 1942 mehrmals hinauszögern, da die Japaner ihm bescheinigten, für die Überarbeitung wichtiger Übersetzungen dringend gebraucht zu werden. Zu Harichs Glück brauchte Kitayama immer Leute, die Konversationsunterricht für japanische Diplomaten, Militärs und Wissenschaftler gaben, da sie nur gebrochen deutsch sprechen konnten. Das war für ihn nicht nur sehr lukrativ, sondern seine Schüler belieferten ihn auch mit den begehrten Lebensmittelkarten. Kurz darauf wurde Harich aber doch eingezogen, desertierte bald, wurde wieder gefangen, kam aber durch das Einwirken des mit der Familie verwandten Generals Joachim von Korzfleisch mit einer verhältnismäßig milden Strafe davon. Eine Zeitlang war er an der Ostfront im Einsatz, doch gelang es ihm immer wieder, mit Hilfe kooperationsbereiter Ärzte als Simulant zu längeren Lazarettaufenthalten und Heimaturlauben freigestellt zu werden. In der Wohnung seiner Mutter in der Stubenrauchstraße 10 im Berliner Bezirk Zehlendorf lernte er den dort einquartierten Halbjuden Wolfgang Borchardt kennen, Portier in einem Hotel am Anhalter Bahnhof, der ihn mit einem untergetauchten Juden bekannt machte, dem Musiker Konrad Latte, der sich nun Konrad Bauer nannte. Harichs Mutter nahm Latte für längere Zeit auf, versteckte ihn, versorgte ihn mit Lebensmitteln und verhalf ihm später zu gefälschten Dokumenten.



Durch ihn kam Harich 1943 mit der Widerstandsgruppe *Onkel Emil* in Kontakt. Im Jahre 1944 desertierte Harich endgültig und tauchte in Berlin unter. Eins seiner Quartiere war das Haus der de Kowas im Wacholderweg 7b in Ruhleben, Berlin-Charlottenburg.<sup>71</sup>

Bei der Gruppe *Onkel Emil* handelte es sich um einen Kreis, der bürgerlicher war als derjenige der kommunistisch dominierten Widerstandsgruppe *Ernst*, die schließlich für Harich bestimmend wurde. Beide Gruppen aber überlappten sich. Es handelte sich nicht um straffe Organisationen, sondern um ein Konglomerat von Regimegegnern. Inoffizielle Leiter von *Ernst* waren der Kommunist Alex Vogel und Wolfgang Schmidt, der als Halbjude keinen Militärdienst verrichten durfte bzw. brauchte. Während Vogel sich mehr um die Arbeiterbezirke kümmerte, war Harich eher in den intellektuellen Kreisen des Berliner Westens aktiv. Zu den sich überlappenden Widerstandskreisen gehörten an führender Stelle auch die Journalistin Ruth Andreas-Friedrich und ihr Lebensgefährte – seit 1931 – Leo Borchard, ein in Russland geborener Dirigent, die beide in Steglitz, Hünensteig 6, auf unterschiedlichen Etagen wohnten und für Harich, der vor allem Kurierdienste übernahm, wichtige Partner wurden.<sup>72</sup> Verheiratet war Borchard allerdings mit Maria, geborene von Hartlieb, mit der er eine gemeinsame Tochter hatte. Bald nach Hitlers Machtübernahme litt er als angeblicher Judenfreund und als Ausländer an starken beruflichen Beschränkungen. Ab 1940 war auch die Tochter von Ruth Andreas-Friedrich, Karin Friedrich, aktiv an der Widerstandsgruppe beteiligt.

Die Benennung „Emil“ war von dem Spitznamen des Arztes Dr. Walter Seitz übernommen, der in der Gruppe eine wichtige Rolle spielte.<sup>73</sup> Über die Beziehungen zu der kommunistisch geführten Gruppe *Ernst* äußerte Ruth Andreas-Friedrich in ihrem Tagebucheintrag vom 2. Dezember 1942, man wisse nicht viel über deren Sache, da der Kreis ein anderer als der eigene sei, aber wenn man einander nötig habe, sei man für einander da, und das sei in den letzten Wochen immer häufiger der Fall gewesen.<sup>74</sup> Die Überlappung der beiden Gruppen wurde auch darin deutlich, dass Ruth Andreas-Friedrich und ihre Tochter sich *Emil* zugehörig fühlten, Borchard aber in einem kurz nach dem Krieg in einem auf Russisch abgefassten Lebenslauf aber *Ernst*.<sup>75</sup> Der Text war allerdings mit Blick auf die sowjetische Besatzungsmacht aufgesetzt worden, so dass er möglicherweise deshalb die Zugehörigkeit zu der kommunistischen Gruppierung betonte und vielleicht sogar überbetonte.

Konrad Latte alias Bauer nahm bei Borchard Unterricht im Dirigieren. Der Komponist Gottfried von Einem, der stark im antinationalsozialistischen Widerstand engagiert war, hatte diesen Kontakt vermittelt. Durch Latte bekam der Kreis Kontakt mit Harald Poelchau, dem Gefängnisgeistlichen der Strafanstalt Tegel und der Hinrichtungsstätte Plötzensee, der wiederum zu der Widerstandsgruppe des *Kreisauer Kreises* um Helmut James Graf von Moltke in Verbindung stand.<sup>76</sup> Er war ein engagierter Widerständler, der nicht nur den politischen Gefangenen half und ihnen Beistand auf dem Weg zum Schafott leistete sowie Briefe hinein- und herauschmuggelte, sondern auch Juden und andere Verfolgte in Berlin versteckte und mit Lebensmitteln versorgte. Zum Teil bezog

er diese von Moltkes Gut, so mehrmals Säcke mit getrockneten Erbsen.<sup>77</sup> Letztlich sollte er auch Moltke selbst nach dessen Haft im Gefolge des 20. Juli 1944 solche Dienste erweisen und ihm Kreisauer Lebensmittel und Briefe in die Zelle schmuggeln.<sup>78</sup>

Der Kontakt zwischen *Emil* und Moltkes *Kreisauer Kreis* wurde auch durch Hans Peters gehalten. Dieser war Professor für öffentliches Recht an der Universität Breslau gewesen, wo Moltke zu seinen Zuhörern gehört hatte. Er war mit Ruth Andreas-Friedrich befreundet und führte Moltke in deren Kreis ein. Im August 1939 war Peters als Hauptmann der Reserve zum Luftwaffenführungsstab nach Potsdam-Wildpark einberufen worden. Er lieferte ständig Widerständlern Informationen militärischer Art, berichtete detailliert über immer neue, immer grauenvollere Nachrichten über das Wüten von „Einsatzgruppen“ hinter der Front, über unvorstellbare Massenerschießungen, verhungernge, russische Gefangene, über Zehntausende im Warschauer Ghetto zusammengepferchte im absoluten Elend dahinvegetierende Juden. Außerdem vermittelte er Unterschlupf für Verfolgte.<sup>79</sup> Er, der schon allein aus dienstlichen Gründen Kontakt zu der – vereinfacht – *Rote Kapelle* genannten Widerstandsgruppe um den Luftwaffenoffizier Harro Schulze-Boysen hatte, versuchte häufig, die Oppositionsgruppen konservativer und kommunistischer Orientierung zu gemeinsamem Handeln zu bewegen.<sup>80</sup>

Peters war es auch, der der Gruppe um Ruth Andreas-Friedrich die Nachricht von der Hinrichtung der Geschwister Scholl und Christoph Probsts des Münchner Widerstandskreises *Weißer Rose* und deren sechstes und letztes Flugblatt überbrachte. Die Mitglieder von *Emil* tippten es mit Durchschlägen ab und nutzten den Text für die Verteilung von 250 Aufrufen. Man fand sogar einen Weg, das Flugblatt und einen Lagebericht in die Schweiz und über Schweden nach England zu schmuggeln.<sup>81</sup>

Alex Vogel von der Widerstandsgruppe *Ernst* hatte 1933-41 als deutscher Sprachlehrer für Diplomaten der sowjetischen Botschaft gearbeitet. Zu seinen Schülern gehörte u.a. der damalige Botschaftssekretär Wladimir Semjonow, später jahrelang Hoher Kommissar der Sowjetunion für Deutschland. Vogels Beziehungen aus dieser Zeit sollten nach 1945 noch wichtig werden. Möglicherweise war er als Doppelagent von der Gestapo angeworben worden, die er aber getäuscht haben könnte.<sup>82</sup>

Die Bekanntschaft mit den de Kowas hatte Harich schon 1943 gemacht und zwar nicht aus politischen Gründen. Vielmehr faszinierte ihn „die interessanteste und schönste Frau“ in Berlin, Tanaka Michiko. Da er de Kowa für homosexuell oder bisexuell hielt, hoffte er, an dessen Ehefrau „heranzukommen“. Dazu nutzte er seine seit 1941 bestehenden Beziehungen zu einem Mitarbeiter der japanischen Botschaft, den Halbjapaner Wilhelm Komakichi Nohara, einen linksintellektuellen Schriftsteller und „Antifaschisten“, der mit einer lettischen Jüdin verheiratet war und, um seine Frau vor den Nationalsozialisten zu retten, Mitarbeiter der Botschaft geworden war. Er war Redenschreiber für Botschafter Ōshima und gleichzeitig Dolmetscher für die Fachgespräche und Strategiediskussionen der Wehrmachtsführung mit den japanischen Militärs

in Berlin. Heimlich aber sandte er Berichte ins Ausland, und zwar nach Schweden.<sup>83</sup> Nohara besaß keinen Diplomatenstatus, sondern arbeitete auf Vertragsbasis für die Botschaft.

Nohara fürchtete, dass sein Gesinnungsgenosse Harich mit seinen Lazarettgeschichten weit fortgeschickt würde, hielt ihn aber in Berlin für unabkömmlich für den erwarteten Umsturz, den er nach dem gerade vollzogenen Abfall Italiens im September 1943 für wahrscheinlich hielt. Beide brüteten daher die Idee aus, eine deutsch-japanische Kulturzeitschrift zu gründen, mit der dann Harich beauftragt würde, so dass er mit der uk-Stellung (unabkömmlich) von der Wehrmacht rechnen könnte. Harich sollte diesen Plan der Frau Tanaka unterbreiten, die dann unter Ausnutzung ihres Prominentenstatus' das Projekt der japanischen Botschaft unterbreiten sollte. Das käme dann sowieso auf den Schreibtisch Noharas, der das Unternehmen befürworten werde. Harich bekam durch Ausnutzung seiner Beziehungen zu Freunden seiner Familie, dem Schriftsteller Erich Kästner – zu der Zeit von den Nationalsozialisten mit Schreibverbot belegt und Opfer der Bücherverbrennung – und dem Drehbuchautor Felix von Eckardt Zugang zu Tanaka Michiko und unterbreitete ihr in einer zweistündigen Unterhaltung den Plan. Sie sagte auch spontan ihre Unterstützung zu, unterbreitete den Vorschlag aber nicht der japanischen Botschaft, sondern der Deutsch-Japanischen Gesellschaft (DJG). Dort musste nun Harich die Verhandlungen führen und empfahl Nohara als Chefredakteur. Der Generalsekretär der DJG wollte aber keinen „japanischen Diplomaten“ auf dem Posten sehen, sondern den Deutschen Friedrich Luft. Der war aber bei der Wehrmacht, und die ganze Sache verlief im Sande. Für Harich blieb unter dem Strich nur der Vorteil, eine lange freundschaftliche Beziehung mit den de Kowas eingeleitet zu haben, auch wenn er bei Michiko nicht hatte „landen“ können, später als Untergetauchter bei Bedarf unterschlüpfen zu können und das Ehepaar für die Widerstandsgruppe *Ernst* und den Kreis um Ruth Andreas-Friedrich anwerben zu können.<sup>84</sup>

Nohara arbeitete zwar scheinbar loyal für die japanische Botschaft und veröffentlichte linientreue Schriften im Sinne der Achsenmächte, war aber in Wirklichkeit ein Widerstandskämpfer, der auf deren Niederlage sann und dazu am Aufbau einer weitverzweigten antinazistischen Widerstandsorganisation in ganz Deutschland interessiert war. Im Frühsommer 1942 eröffnete er Harich, dass er noch über ein anderes Mittel verfüge, das Hitlerregime zu bekämpfen: In Stockholm habe er einen gleichgesinnten Mittelsmann, den er laufend mit kriegswichtigen Informationen versorge, die ihm bei seiner Tätigkeit für Botschafter Ōshima zugänglich würden. Diese Kontaktperson leite dieses Material weiter an die Alliierten, und zwar sowohl an die westlichen als auch an die Sowjetunion. Er war an der Botschaft auch für die Ver- und Entschlüsselung streng geheimer Telegramme eingesetzt worden und verfügte daher über Kenntnisse, die für Japans Kriegsgegner wichtig waren.<sup>85</sup> Anfang des Jahres 1943 informierte Harich seinen Partner Nohara über die Widerstandsgruppe *Ernst* und weckte dessen Interesse an einer Zusammenarbeit mit seinen eigenen Leuten.<sup>86</sup>

Bei einem Mittelsmann Noharas in Schweden könnte es sich um Sakimura Shigeki gehandelt haben, einen Sozialwissenschaftler und Wirtschaftshistoriker, der ebenfalls gelegentlich Mitarbeiter der Berliner Botschaft war. Das war allerdings noch nicht 1942. Sakimura setzte sich erst im Mai 1944 nach Schweden ab und suchte Kontakt zur Seite der Alliierten und ebenso zu anti-nationalsozialistischen Exilanten um Willy Brandt.<sup>87</sup> Er soll in Stockholm um politisches Asyl nachgesucht haben und von dem Hilfswerk Swedish Academic Political Refugee Committee unterstützt worden sein. Die amerikanische Presse machte seine Geschichte publik. Schließlich aber zwang ihn die japanische Seite zur Rückkehr nach Berlin, indem deutsche Stellen viele seiner Freunde und seine Ehefrau, eine Niederländerin, in Geiselschaft nahmen.<sup>88</sup> Propagandaminister Joseph Goebbels äußerte sich hochbefriedigt über die wirkungsvolle „Drohung mit dem Harakirimesserchen“.<sup>89</sup> Sakimura bezog bis Kriegsende eine Wohnung in Strausberg bei Berlin, wo sich auch Nohara niedergelassen hatte.

Wie bereits erwähnt, war das Haus der de Kowas einer der Unterschlüpf Harichs nach seiner Desertion.<sup>90</sup> Dort wohnte er im Kellergeschoss und ging nur Nachts spazieren. Er schrieb an einem Buch über die Philosophie Nishida Kitarōs „Der Idealismus des Nichts“ und widmete Michiko das Manuskript.<sup>91</sup> Im Laufe der Zeit schöpfte man offenbar immer mehr Vertrauen zueinander, und Harich bat Michiko um eine finanzielle Unterstützung für seine Widerstandsgruppe *Ernst*. Sie hatte zunächst Bedenken, dass sie damit ihren Mann mit hineinziehen und seine Karriere am Staatstheater schaden könnte. Dann aber sagte sie Harich eine Unterstützung von 2.500 Reichsmark monatlich zu – bei einem eigenen Einkommen von ca. 3.000 RM.<sup>92</sup> Harich lieferte den de Kowas ständig aktuelle Berichte über die Judenverfolgung und die Ermordung von psychisch Kranken.<sup>93</sup>

Victor de Kowa selbst beschränkte sich Harich zufolge vorläufig noch in kleinen vertrauten Kreisen aufs sogenannte „Meckern und Miesmachen“ gegenüber dem Regime,<sup>94</sup> ließ sich dann aber auch für die Unterstützung der Widerstandsgruppe *Ernst* anwerben. Harich eröffnete dazu dem völlig Verblüfften, dass seine Frau das bereits seit geraumer Zeit tue. Als Zweck bezeichnete Harich die Hilfe durch Ausweise, Stempel und Papiere für Menschen in Not. Beteiligt seien daran alte Sozialdemokraten, Kommunisten, Theologiestudenten, Ärzte und auch Offiziere, kurz: Antifaschisten. Nach einigem Zögern sagte de Kowa seine Unterstützung zu.<sup>95</sup>

Harich verfügte über weitere Ausweichquartiere, darunter ein besonders romantisches. Er, der ein Faible für asiatische Frauen besaß,<sup>96</sup> hatte während eines Urlaubs an einer Bushaltestelle eine elegante, hübsche Siamesin angesprochen, Nong Yau Chuthin, die Tochter des Gesandten von Thailand. Sie wurde für zwei Jahre seine Lebensgefährtin. Sie wohnte nicht in der Residenz ihres Landes, sondern verfügte über eine eigene Wohnung in der Miquelstraße im Ortsteil Dahlem.<sup>97</sup>

Harich hielt aber weiterhin den Kontakt zu den de Kowas. Als nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 im ganzen Land eine regelrechte Hetzjagd auf potentielle Mittäter und

Sympathisanten einsetzte, wurde auch Eduard Spranger, Harichs ehemaliger Philosophielehrer an der Berliner Universität, wegen seiner Mitgliedschaft in der elitären Mittwochsgesellschaft verhaftet. Harich erreichte über Tanaka Michiko und den mit ihm befreundeten Bankkaufmann Miki Kunio, dass sich Botschafter Ōshima, den auch die Ehefrau des Verhafteten aufsuchte, erfolgreich bei Himmler für die Freilassung des Professors einsetzte. Spranger war in Japan sehr geschätzt, aber die Annahme Harichs, er sei dort jahrelang im Exil gewesen, ist schlicht falsch.<sup>98</sup> Vielmehr war der Professor 1936/37 im Auftrag der nationalsozialistischen Regierung für zwölf Monate in Japan gewesen, hatte eine große Anzahl regimetreuer Vorträge gehalten und die neue bilaterale Freundschaft zwischen beiden Ländern beschworen. Im Jahre 1940 hatte er einen kaiserlichen Orden erhalten.

Im April 1945, als schon der Geschützdonner in Berlin zu hören war und sich das von der Gruppe *Ernst* ersehnte Auftreten der Roten Armee ankündigte, sah der Kreis eine seiner Hauptaufgaben darin, als Gegenwehr gegen die von Goebbels verkündete Absicht, die Stadt bis zum letzten Blutstropfen und bis zur völligen Zerstörung zu verteidigen, das Wort „NEIN“ mit Farbe oder Kreide an möglichst viele Mauern und auf Straßenbeläge zu schreiben. Das geschah gewöhnlich während der Luftangriffe, wenn die ganze Bevölkerung in den Schutzkellern war. Die Nationalsozialisten reagierten darauf, indem sie das Wort „KAPITULATION“ über das Wort „NEIN“ schrieben, so dass der Text nun „Kapitulation nein!“ lautete und die Aktion ins Gegenteil verkehrte.<sup>99</sup> Auch de Kowa soll sich an diesen Aktivitäten beteiligt haben und mitten in der Nacht mit Kreide in der Tasche losgezogen sein.<sup>100</sup> Außerdem forderte die Gruppe *Ernst* in Flugblättern dazu auf, Berlin nicht zu verteidigen.<sup>101</sup>

Bald darauf eroberte die sowjetische Armee nach und nach die verschiedenen Stadtteile Berlins. Panzer tauchten auch vor de Kowas Haus auf. Da zwischen Japan und der Sowjetunion noch ein Zustand der Neutralität herrschte, hatte Michiko vorsorglich angeschrieben: „Dies ist das Haus der Japanerin Tanaka. Sie ist Sängerin. Die Freunde im Haus sind alle Künstler“ und später noch hinzugefügt: „Nazi-Untergrund-Bewegung“. Außerdem hatte sie eine japanische Flagge gehisst. In dem Haus hielt sich auch eine Person auf, die ein wenig Russisch sprach, nämlich der Sohn von Heinrich Georg Stahmer, dem damaligen deutschen Botschafter in Tokyo. Das erwies sich als nützlich, als sowjetische Soldaten in das Haus eindringen. Sie forderten Alkohol, und Michiko holte einige Flaschen Wein aus dem Keller, den sie aber, um die Wirkung zu dämpfen, mit Saft mischte. Da die misstrauischen Russen eine Giftbeimischung fürchteten, mussten die de Kowas zuerst von dem Gesöff kosten. Dann musste Michiko den Beweis erbringen, wirklich eine Künstlerin zu sein, und sie sang eine Arie aus *Tosca*. Nach dem Gelage zogen die Soldaten wieder ab.<sup>102</sup>

Der Version in de Kowas Autobiographie zufolge hatte ein ausgezeichnet Deutsch sprechender Mann im Ledermantel, in einem Notizbuch blättern, nach dem „Stichwort“ gefragt, worauf der Hausherr mit „Utschitel“ (учитель) antwortete, dem russischen

Wort für „Lehrer“. Harich hatte es ihm genannt. Das erkannte sein russischer Gesprächspartner als richtig an. Die Soldaten besichtigten das Haus. Einer setzte sich an den Flügel und spielte die *Butterfly*-Arie. Dann übersetzte der im Ledermantel zur Erleichterung der de Kowas die Worte des Generals: „Ihr Haus wird nicht besetzt.“<sup>103</sup>

Das Stichwort *Utschitiel*/Lehrer bezog sich auf die Tätigkeit des Kommunisten Alex Vogel als Sprachlehrer an der sowjetischen Botschaft 1933-1941. Er, später inoffizieller Kopf der Widerstandsgruppe *Ernst*, hatte dieses Kennwort mit dem damaligen Botschaftssekretär Wladimir Semjonow vereinbart und an seine Vertrauten als Schutz bei Begegnungen mit Russen ausgegeben. Auch Harich machte davon bei einem Verhör durch das sowjetische Militär Gebrauch.<sup>104</sup> Er war kurz vor dem Auftreten der sowjetischen Soldaten in de Kowas Haus nach langer Zeit einmal wieder dort eingezogen und hatte sich im Keller versteckt,<sup>105</sup> blieb aber nicht lange, sondern wohnte hauptsächlich bei seiner thailändischen Geliebten in der Zehlendorfer Miquelstraße. Über den Einzug der Roten Armee geriet er nach de Kowas Beobachtung schier aus dem Häuschen.<sup>106</sup> Er eilte von der Wohnung seiner Geliebten den Panzern entgegen. An der Ecke der Straße Im Dol/Cecilienallee (heute: Pacelliallee) stellte er fest, dass deutsche Soldaten dabei waren, Stellungen vorzubereiten und Straßen zu verminen. Er lief mit erhobenen Händen den russischen Panzern entgegen, konnte sich über einen dolmetzschenden Unteroffizier verständlich machen und die Soldaten veranlassen, die gefährliche Stelle zu umgehen. Ein Offizier umarmte ihn und stellte ihm eine Bescheinigung aus, er habe der Roten Armee einen Dienst erwiesen. Dieser Zettel leistete ihm wenig später gute Dienste, als er unter dem Verdacht, ein untergetauchter Wehrmachtssoldat zu sein, von den Sowjets gefangengenommen und verhört wurde. Zusätzlich war das von Alex Vogel mit Semjonow einst vereinbarte Kennwort „Utschitiel“ von Nutzen. Bei dem Verhör fragte man Harich noch über die Widerstandsgruppe *Ernst* aus und erkundigte sich nach dem Verbleib von Vogel und anderen Aktivisten des Kreises. Schnell wurde Harich dann wieder freigelassen und nach Dahlem zurückgebracht.<sup>107</sup> Die Episode der Rettung der russischen Panzerkolonne durch seine Warnung wird auch in der Autobiographie von de Kowa berichtet, der aber hinzufügt, bei der Aktion habe Harich seine Armbanduhr an einen Russen eingeüßt.<sup>108</sup>

### **Unerwartete Besucher und Neuanfang in Berlin**

Eine der ersten Besucherinnen bei den de Kowas, noch vor dem Ende der Kämpfe um Berlin, soll die junge Schauspielerin Hildegard Knef gewesen sein. Sie hatte ihren Geliebten, den Filmproduzenten Ewald von Demandowsky, nach dessen Einziehung zum Volkssturm in Männerkleidung begleitet, war aber später aus Brandenburg nach Berlin zurückgekehrt. Demandowsky hatte ihr einen Zettel mitgegeben, sich zu seinem Freund und Kollegen de Kowa zu begeben, wo sie in selbstloser Weise aufgenommen wurde. In ihren Erinnerungen, die zum Bestseller avancierten, schilderte Hildegard Knef die Ereignisse in sehr dramatischer Weise.<sup>109</sup>



Wie ihr Biograph aber feststellte, war die Geschichte von ihr übertrieben worden und entsprach nur zu einem geringen Teil der Wahrheit. In Wirklichkeit sei die Knef im Hause von Demandowsky in der Zehlendorfer Gelfertstraße untergekommen und erst später kurzfristig bei de Kowas eingezogen, als sich herumsprach, dass der Hausherr wieder ein Theater eröffnen würde und sich damit Chancen für eine Karriere als Schauspielerin bieten könnten. Sie begann dann als Ansagerin in der von de Kowa eröffneten „Tribüne“.<sup>110</sup> Das Theater war mit großer Mühe wieder hergerichtet worden. de Kowa besaß noch genug Ölfarbe von seinen nächtlichen Streifzügen zu der „Nein-Aktion“. Damit strich er die Türen an und besserte schadhafte Stellen aus.<sup>111</sup> So konnte die Tribüne als erstes Berliner Theater nach dem Zweiten Weltkrieg am 1. Juni 1945 wiedereröffnet werden. Das Publikum bezahlte auch mit Naturalien wie Lebensmitteln, Briketts, Zigaretten oder Strümpfen. Für die Übernahme der Tribüne hatte de Kowa die Unterstützung von Paul Wegener, dem Präsidenten der noch zu behandelnden „Kammer der Kunstschaffenden“ und dessen Sekretär Wolfgang Harich gefunden, der bald darauf als Theaterkritiker mitunter bei den de Kowas in Ungnade fiel – wegen einer unfreundlichen Kritik wurde er 1946 von der Schauspielerin Käthe Dorsch sogar öffentlich geohrfeigt –, dann aber wieder, wenn er ein Stück lobte, erneut eingeladen wurde und Versöhnung feiern konnte. Das letzte Treffen fand 1955 statt. Inzwischen war Harich Professor für Philosophie an der Berliner Humboldt-Universität. Im Jahre 1956 verschwand er aber von der Bildfläche, da er wegen politischen Abweichertums in Ost-Berlin verhaftet und zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Nach seiner Entlassung im Jahre 1964 wäre die Kommunikation dann durch den inzwischen erfolgten Bau der Berliner Mauer ohnehin schwierig gewesen.<sup>112</sup>

Ganz reibungslos verlief der Theaterbetrieb in der Tribüne am Anfang aber nicht. Eines Abends wurde de Kowa von der Bühne weg von russischen Soldaten verhaftet. Das Publikum hielt das für einen Regieeinfall und klatschte vor Vergnügen. de Kowa wurde, noch im Theaterkostüm und geschminkt, auf einem offenen Lastwagen in den Osten Berlins gebracht. In einem völlig dunklen fensterlosen Keller vegetierte er tagelang zusammen mit anderen Gefangenen dahin, die zum Teil schon mehrere Wochen dort waren und von denen einige auch starben. Es gab kaum Essen oder Wasser, statt dessen immer wieder Misshandlungen, so dass de Kowa zwei Schneidezähne einbüßte. Bei einem Verhör stellte sich dann heraus, dass er einer Denunziation von Kollegen und einer Verwechselung zum Opfer gefallen war. Der Dolmetscher half ihm, das Versehen aufzuklären und rettete ihm nach de Kowas Ansicht das Leben. Michiko fand mit Hilfe der alten Freunde von der Widerstandsgruppe heraus, dass ihr Gatte in Karlshorst festsaß, pilgerte zu Fuß dorthin, brachte ihn nach Hause und pflegte ihn gesund.<sup>113</sup>

Ursprünglich war das von der Roten Armee eroberte Berlin nur von den Sowjets besetzt worden. Auf Grund von Verträgen zwischen den Siegermächten rückten Anfang Juli 1945 aber auch die Alliierten ein. Bald erklang aus Tanaka Michikos akkubetriebenen Radio nicht mehr die übliche russische Militärmusik, sondern wilder Swing. Am 15.

Juli platzte in Michikos Geburtstagsfeier eine Gruppe von vier englischen Offizieren hinein, deren einer die Dame des Hauses übermütig herumschwenkte und sich nach ihrem Wohlbefinden erkundigte. Es war der ehemalige Sekretär von Meinls Vertretung in London, jetzt Oberst der Luftwaffe. Durch die guten Beziehungen zu den Engländern soll sich die Lebensmittelversorgung der de Kowas entscheidend verbessert haben.<sup>114</sup> Bis dahin hatten sie sich über Wasser gehalten, indem sie Michikos Schmuck gegen Kartoffeln, Zucker, Mehl und Öl eingetauscht hatten.<sup>115</sup>

Ebenfalls an Michikos Wiegenfest überbrachte der Militärjournalist Perry Knaus als „Geburtstagsgeschenk von Adolf Hitler“ ein Exemplar des einst von den Nationalsozialisten verweigerten Mutterkreuzes – an die kinderlose Tanaka Michiko.<sup>116</sup> Die Witwe von Sir Eric Phipps, der einst als britischer Gesandter in Wien Michiko eine Zuflucht geboten hatte, drückte in einem Brief Freude darüber aus, dass ihr ehemaliger Schützling die heftigen Luftangriffe auf Berlin unbeschadet überstanden hatte.<sup>117</sup>

Eines Nachmittags meldete das Hausmädchen den Besuch Carl Zuckmayers, der Michiko in große Verlegenheit brachte. de Kowa wusste nichts von diesem ehemaligen Liebhaber seiner Frau, den er zum ersten Mal traf. Zuckmayer wollte sich selbst überzeugen, dass es Michiko gut gehe. Das Eis schmolz schnell, da der Besucher in seinem Auto bergeweise Lebensmittel mitgebracht hatte. Zuckmayer und de Kowa wurden im Laufe der Zeit gute Freunde. Auch Zuckmayers Gattin wurde mit einbezogen und verkehrte künftig freundschaftlich im Hause de Kowa. Sie hatte von Carls alter Affäre keine Ahnung gehabt, da beide damals nicht zusammen lebten.<sup>118</sup> Im Jahre 1955 übernahm de Kowa in der erfolgreichen Verfilmung von Zuckmayers Stück *Des Teufels General* unter der Regie von Helmut Käutner und mit Curd Jürgens in der Hauptrolle den Part von dessen Gegenspieler, SS-Gruppenführer Schmidt-Lausitz.

Auch Harich hatte bei Kriegsende, als er von den Sowjets freigelassen worden war und zur Wohnung seiner Geliebten in der Miquelstraße zurückgekehrt war, unerwarteten Besuch. Auf der Suche nach Kommunisten, die man für die Verwaltung Berlins einsetzen könnte, tauchte plötzlich Wolfgang Leonhard auf, der mit der *Gruppe Ulbricht* aus dem Moskauer Exil zurückgekehrt war. Harich stand auf der ausgegebenen Liste ganz oben.<sup>119</sup> Er war zunächst ein wenig misstrauisch gegenüber Leonhard, begann dann aber doch zum Erstaunen seines Gesprächspartners zu erzählen, und zwar von illegalen Gruppen in Berliner Studentenkreisen und Deserteuren. An der von Leonhard vorgeschlagenen Mitarbeit an den zu bildenden Verwaltungen zeigte Harich kein Interesse, erklärte sich aber bereit, auf kulturellem Gebiet, in der Presse oder bei Studentenorganisationen mitzuwirken. Leonhard zufolge ging sein Wunsch genau in Erfüllung. Auf der Gründungsversammlung des „Kulturbundes“ zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ Anfang Juli 1945 habe Harich als Vertreter der studentischen Jugend gesprochen, sei später in die Kulturredaktion der Täglichen Rundschau gekommen und habe 1948 den Dozentenlehrgang der Parteihochschule besucht.<sup>120</sup> Abweichend von Leonhard gibt Harich an, zunächst im Volksbildungsdezernat in Wilmersdorf gearbeitet

zu haben, bevor seine kulturpolitische Arbeit begonnen habe.<sup>121</sup> Über seine Aktivitäten im Widerstand sprach er künftig höchst ungern, da er und seine Gesinnungsgenossen nichts erreicht hätten.<sup>122</sup> Dieses Urteil aber war allzu bescheiden, da sie Tausende von Verfolgten gerettet oder ihnen zumindest das Leben erleichtert hatten.

Harich heiratete gleich nach Kriegsende seine thailändische Geliebte in einem provisorischen Standesamt, doch wurde die Eheschließung später nicht anerkannt. Nong Yau Chuthin kehrte 1946 in ihre Heimat zurück. Einige der wichtigsten Tätigkeiten Harichs war ab Anfang Juni 1945 die Mitwirkung als Sekretär des Präsidenten Paul Wegener, des als unbelastet geltenden berühmten Schauspielers und Regisseurs,<sup>123</sup> in der bald eingerichteten „Kammer der Kunstschaffenden“ bei Entnazifizierungsverfahren von Künstlern.

Angesichts der jahrelangen engen Zusammenarbeit mit Goebbels und dem zumindest nach Außen erweckten Eindruck der Regimetreue überrascht die erstaunliche Kontinuität von de Kowas Karriere nach dem Zweiten Weltkrieg. Wie bereits erwähnt, erhielt er die Lizenz, im Juni 1945 das erste Theater der Nachkriegszeit in Berlin zu eröffnen. Bei den westlichen Alliierten stieß er auf Sympathien, die nicht zuletzt auf der Prominenz seiner Frau beruhten. Wenige Tage nach deren Einmarsch wurde er zum *Civilian Director of the Army Welfare Services Berlin Showboat* ernannt. Auch die Sowjets widersetzten sich seiner Karriere nicht, und das war vor allem de Kowas Freund Wolfgang Harich zu verdanken.

Um eine Entnazifizierung des Kunstbetriebes vorzunehmen wurde im Juni 1945 eine „Kammer der Kunstschaffenden“ in der Schlüterstraße 45 im Bezirk Charlottenburg eingerichtet, und zwar in den Räumen der ehemaligen Reichskulturkammer, deren Akten erhalten geblieben waren. Zum Präsidenten wurde Paul Wegener ernannt, aber der eigentliche Strippenzieher war sein Sekretär, Wolfgang Harich, der das absolute Vertrauen der Sowjets zu genießen schien.<sup>124</sup> Vordringlichste Aufgabe war die Entnazifizierung des Kunstbetriebs unter alliierter Beteiligung. Dazu wurde eine „Spruchkammer zur Entnazifizierung der Berliner Kunstschaffenden“ geschaffen. Obwohl es sich dabei um keine offizielle Instanz handelte, unternahm dieser Ausschuss eine beratende Funktion gegenüber der sowjetischen Militärverwaltung. de Kowa erweckt in seinen Memoiren den Eindruck, er sei an der Gründung der Kammer der Kunstschaffenden beteiligt gewesen,<sup>125</sup> musste sich aber selbst zwecks Entnazifizierung vor deren Spruchkammer rechtfertigen, polizeilich vorgeführt. Er kam ungeschoren davon, angeblich, weil er kein Parteigenosse gewesen war. Praktischerweise kannte er die meisten der in dem Ausschuss Richtenden aus seiner Widerstandsgruppe, darunter Wolfgang Harich.<sup>126</sup> Der hatte zuvor allerdings temperamentvoll und in sehr bestimmtem Ton gefordert, dass niemand, der unter den Nazis gespielt oder mit ihnen zusammengearbeitet habe, berechtigt sei, für die kommende deutsche künstlerische Entwicklung einzutreten. Selbst Vertreter der Alliierten lehnten eine derart weitgehende Regelung ab.<sup>127</sup>

Schließlich sah die Kammer de Kowa mit Hinweis auf dessen Mitgliedschaft in der Widerstandsgruppe *Ernst* als „Grenzfall“ an.<sup>128</sup> Dann wurden er und seine Frau sogar Mitglieder der Spruchkammer, in der sie ihre alten Gesinnungsgenossen aus der Widerstandsgruppe *Ernst* wiedertrafen: Leo Borchard, Ruth Andreas-Friedrich, Alex Vogel, Wolfgang Schmidt und andere.<sup>129</sup> Leo Borchard war gerade von der Stadt Berlin zum Leiter der Berliner Philharmoniker ernannt worden, als Nachfolger des als „Hitlers Maestro“ geächteten Wilhelm Furtwängler. Borchard wurde aber am 23. August 1945 von einem übernervösen amerikanischen Soldaten bei einer Verkehrskontrolle erschossen. So endete die große Hoffnung des Berliner Musiklebens. Die Stadt Berlins widmete ihm im Mai 2004 ein Ehrengrab auf dem Friedhof Steglitz.

Das Kriegsende in Japan im August 1945 brachte für Michiko die traurige Nachricht, dass ihre Eltern in Hiroshima umgekommen waren, der Heimat der Mutter, in die sie mit ihrem Mann aus dem von Luftangriffen geplagten Tokyo umgezogen war.<sup>130</sup>

### Die späten Jahre

Victor de Kowa blieb bis zu seinem Lebensende ein erfolgreicher Film- und Bühnenschauspieler sowie Regisseur. Die Auftritte seiner Frau wurden dagegen seltener. Sie spielte noch in einigen Filmen mit, allerdings nur in Nebenrollen<sup>131</sup> Dafür konnte sie von ihrem früheren Ruhm zehren und sich damit als Organisatorin eines blühenden Kulturlebens betätigen.

Victor de Kowa erhielt im Laufe der Jahre zahlreiche Auszeichnungen, zum Teil für seine schauspielerischen Leistungen aber auch für sein humanitäres Engagement. So wurde er z. B. das erste Ehrenmitglied des Jüdischen Emigrantentheaters Deutsche Bühne Buenos Aires, wurde in den Ehrenrat der Deutschen Friedensgesellschaft aufgenommen und erhielt 1972 das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus der Hand von Bundeskanzler Willy Brandt.<sup>132</sup> Ausgezeichnet wurde er außerdem 1956 mit dem Komturkreuz des römischen Adlerordens, 1963 dem französischen Orden *Mérite Civique*, 1962 der Ernst Reuter-Medaille der Stadt Berlin und 1964 dem „Bambi“ für seine Verdienste um den deutschen Film. 1961/62 war er Präsident der Union der Filmschaffenden, 1962-66 Vorsitzender der Gewerkschaft Kunst. Er setzte sich engagiert für die Friedensidee und die moralische Aufrüstung (Caux) ein. Einen Teil seines Einkommens stiftete er Friedensorganisationen; er selbst gehörte zu den Gründern der deutschen „Pax-Bewegung“.<sup>133</sup> Einige seiner Gesinnungsgenossen aus der Zeit des Widerstands wurden von Israel in die Liste der „Gerechten unter den Völkern“ aufgenommen, so Ruth Andreas-Friedrich und ihre Tochter Karin Friedrich, Wolfgang Harichs Mutter Anne-Lise sowie Harald Poelchau und seine Frau Dorothee.

Ab 1950 kamen allmählich wieder Reisende aus Japan nach Berlin, darunter die Frauenrechtlerin Oku Mumeo, und suchten Kontakt zu der prominenten Tanaka Michiko. Diese engagierte sich auch in der Wiederbelebung der Deutsch-Japanischen Gesellschaft



*Tanaka und Brandt*



*de Kowa und Brandt*



*von links: Tanaka,  
de Kowa, Horst Ehmcke*

***Bundeskanzler Brandt empfängt Schauspieler, 23. Juni 1971***

*Oben: Bundesarchiv, Bild 145-F034157-0021 / Fotograf: Reinecke, Engelbert / Lizenz CC-BY-SA 3.0*

*Mitte: Bundesarchiv, Bild 145-F034157-0022 / Fotograf: Reinecke, Engelbert / Lizenz CC-BY-SA 3.0*

*Unten: Bundesarchiv, Bild 145-F034159-0008 / Fotograf: Reinecke, Engelbert / Lizenz CC-BY-SA 3.0*



1953 mit Kishi Nobusuke bei dessen Deutschlandbesuch

(DJG). Premierminister Yoshida Shigeru schickte dazu ein Glückwunschtelegramm. Er war Botschafter in Großbritannien gewesen, als Michiko mehrere Monate lang im Londoner *Café de Paris* als Sängerin auftrat. Im Jahre 1953 traf Michiko zum ersten Mal den Unterhausabgeordneten und späteren Premierminister Kishi Nobusuke, der sich auf ei-

ner Europareise befand und sie offenbar gar nicht gekannt hatte. Er erfuhr, dass sie sich um Japaner kümmerte, die nach Berlin kamen, zu einer Zeit, als es dort noch kein Generalkonsulat gab. Daraufhin gründete Kishi die *Tanaka Michiko Kōenkai* (Tanaka-Michiko-Unterstützungsgesellschaft). Diese organisierte eine Tournee Michikos durch Japan, wo sie Ende Dezember 1953 eintraf.<sup>134</sup> Unter anderem trat sie am *Teikoku Gekijō* (Reichstheater) in einer Madame Butterfly-Persiflage *Kigeki chōchōsan* (Komödie Madame Butterfly) auf, einer Musicalversion des Stoffes.<sup>135</sup>

Zu den von Tanaka Michiko geförderten jungen Japanern gehörte auch Ozawa Seiji, geboren 1935 in der japanisch besetzten Mandchurei, den ihre spätere Biographin Tsunoda Fusako im Jahre 1960 einmal per Auto von Paris nach Berlin mitbrachte. Einige Tage später erkältete er sich und hatte hohes Fieber. Michiko brachte ihm Essen ans Bett und traf sowohl ihn als auch Frau Tsunoda dabei zum ersten Mal persönlich. Sie hatte den Nach-



1980, bei einem Japan-Aufenthalt mit Ozawa Seiji und ihrer Biographin Tsunoda Fusako

wuchsdirigenten allerdings schon im Vorjahr bei einem Wettbewerb in Besançon gehört, wo er einen Preis erhalten hatte. Nach der Genesung erholte sich Ozawa im Haus der de Kowas. Michiko stand mit Herbert von Karajan, den sie seit Mitte der dreißiger Jahre von Wien her kannte, auf vertrautem Fuss und stellte ihm Ozawa vor.<sup>136</sup> Ihn förderte Karajan, Chefdirigent der Berliner Philharmoniker, von da an als seinen Schüler, der schließlich als Dirigent weltberühmt werden sollte, vor allem als Musikdirektor des Boston Symphony Orchestra von 1973 bis 2002. Im Jahre 1984 gründete er das *Saitō Kinen Orchestra* (Orchester zur Erinnerung an Saitō) zu Ehren seines früheren Lehrers



Saitō Hideo (1902-1974), der ausgerechnet Tanaka Michikos erster Liebhaber gewesen war – und der Grund für ihre Entfernung zum Studium nach Europa.

Zu weiteren von Tanaka Michiko geförderten jungen musikalischen Talenten sollen Wakasugi Hiroshi (1935-2009), der u. a. 1977 bis 1983 Chefdirigent des WDR in Köln war, und Ōga Norio (1930-2011), der spätere Präsidenten der Firma Sony, gehört haben, der in den 1950er Jahren an der Hochschule der Künste Berlin ein Musikstudium absolvierte.<sup>137</sup> Auch einem Verwandten war sie bei seiner Karriere behilflich, ihrem Neffen Tanaka Toyo (1956-2015), geboren 1953 in Hiroshima. Er nahm Schauspielunterricht bei Victor de Kowa und wurde der „ewige Japaner“ des deutschen Films und Theaters.<sup>138</sup>

Im September 1962 traf Michiko Kishi Nobusukes Bruder Satō Eisaku und Frau, die sich auf einer Europareise befanden. Satō war damals Minister für Wissenschaft und Technik, sollte zwei Jahre später das Amt des Premierministers übernehmen und 1974 den Friedensnobelpreis erhalten. Kishis Förderverein lud Tanaka Michiko Ende 1962 zu einer Abschiedstournee in Begleitung ihres Gatten ein. Kurz vor Weihnachten erkrankte Victor de Kowa in Osaka, und Satō Eisaku sorgte für eine gründliche Untersuchung durch den Präsidenten des Krebs-Zentrums im Tokyoter Stadtteil Tsukiji. Das Ergebnis war niederschmetternd: de Kowa litt an Zungenkrebs und sollte sich nicht mehr davon erholen. Am 3. April 1973, fünf Tage vor seinem Tod, verlieh ihm der japanische Kaiser den Orden des Heiligen Schatzes (*zuihōshō*) 3. Klasse.<sup>139</sup> Die befreundeten Politiker Willy Brandt und Helmut Schmidt kamen noch an sein Krankenbett.



Ein Nachruf im Deutschen *Bühnen-Jahrbuch* auf Victor de Kowa betonte, das Ungewöhnlichste an ihm sei die Geradlinigkeit seines politischen Engagements gewesen, die im aktiven Widerstand im „Dritten Reich“ ihren Ausdruck gefunden habe.<sup>140</sup>

Im folgenden Jahr verkaufte Michiko das Haus in Ruhleben, in dem sie 33 Jahre mit ihrem Mann gewohnt hatte, zog in die Sophie-Charlotte-Straße in Charlottenburg und schließlich 1979 nach München, wo sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1988 lebte. Angeblich hatte sie nach dem Tod ihres Gatten wieder einige Affären mit Männern, darunter den Politikern Willy Brandt und Helmut Schmidt. Sie erwähnte diese Gerüchte zwar in einem Interview, nahm aber dazu nicht Stellung.<sup>141</sup>

Grabstein des Ehepaares, gestaltet von Richard Scheibe. Links: michiko de kowa tanaka, 15.7.1909 – 18.5.1988. Rechts: victor de kowa, 8.3.1904 – 8.4.1973. © Gerhard Krebs

Der Berliner Senat richtete dem Ehepaar de Kowa auf dem Friedhof Heerstraße, gelegen in der Nähe des Olympiastadions, ein Ehrengrab ein. Geschmückt ist es mit einer japanischen Steinlaterne. Auch in Österreich ist Tanaka Michiko nicht ganz vergessen: Im Jahre 2003 benannte das Delikatessengeschäft Julius Meinel am Graben GmbH die hauseigene Teekollektion „Michiko Meinel Tee“.<sup>142</sup>

**Gerhard Krebs**, \*1943 in Warschau, studierte Germanistik, Geschichte und Japanisch in Hamburg, Freiburg/Br., Bonn und Tokyo. Promotion in Geschichte, Habilitation in Japanologie. Lehrtätigkeit an Universitäten in Tokyo, Freiburg/Br., Trier, Berlin. Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an Instituten in Tokyo und Potsdam.

## Endnoten

- 1 Hitler, Adolf: *Mein Kampf*. München, Eher 1932, S. 318f.
- 2 Ebenda S. 445.
- 3 Dazu Furuya Harumi Shidehara: “Nazi Racism toward the Japanese.” In: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, Heft 57-158, 1995, S. 17-73; Günther Haasch, (Hg.): *Die Deutsch-Japanischen Gesellschaften von 1888 bis 1996*. Berlin, Edition Colloquium im Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1996, S. 207-224; Gerhard Krebs: “Racism under Negotiation: The Japanese Race in Nazi-German Perspective.” In: Rotem Kowner und Walter Demel, Eds.: *Race and Racism in Modern East Asia. Vol. II: Interactions, Nationalism, Gender and Lineage*. Leiden, Brill 2015, S. 217-241.
- 4 Furuya S. 27f.
- 5 Hans Bohrmann und Gabriele Toepser-Ziegert (Hg. und Bearb.): *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation*. Band 1: 1933, München, Saur 1984, S. 200.
- 6 Bülow-Schwantes’ Aufzeichnung 16.11.1934, in: *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik*, Band C II, 2, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1973, Nr. 331.
- 7 Akten der Partei-Kanzlei Nr. 20817: Entscheidung, bestätigt vom Innenministerium in einem Schreiben an das Auswärtige Amt und andere Ministerien, Parteiorganisationen und an Heß 9.2.1935. In: *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP: Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes; Sammlung der in anderen Provenienzen überlieferten Korrespondenzen, Niederschriften von Besprechungen usw. mit dem Stellvertreter des Führers und seinem Stab bzw. der Partei-Kanzlei, ihren Ämtern, Referaten und Unterabteilungen sowie mit Heß und Bormann persönlich*, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. 10 Vols., 1983-92. München: Saur.
- 8 Jürgen Hagemann: *Die Presselenkung im Dritten Reich*. Bonn: Bouvier 1970, S. 269f.

- 9 Siehe die aufgeführten Fälle von Karl Glatzer, Karl Heise, Wilhelm Hillenbrand, Hans-Eckart von Koslowski, in *Akten der Deutsch-Japanischen Gesellschaft*, BA, R 64, IV, Bd. 31.
- 10 Anfrage der Partei-Kanzlei 13.6.1942 und Antwort des Auswärtigen Amtes (Rademacher) 17.6.1942, *Akten der Partei-Kanzlei* Nr. 159861 und 2769.
- 11 Nakamura Ayano: „Die NSDAP-Ortsgruppen in Japan und die dortige deutsche Kolonie.“ In: Thomas Pekar (Hg.), *Flucht und Rettung: Exil im japanischen Herrschaftsbereich (1933-1945)*. Berlin: Metropol. 2011, S. 54-64; Clemens Jochem: *Der Fall Foerster: Die deutsch-japanische Maschinenfabrik in Tokio und das Jüdische Hilfskomitee*. Berlin, Hentrich und Hentrich 2017, S. 33-50; Krebs S. 227f.; Vortrag von Christian Spang am 30.8.2018 auf dem 17. deutschsprachigen Japanologentag in Berlin (entsprechender Aufsatz Spangs in Vorbereitung). Dazu auch der Aktenbestand: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, RAV Tokyo. *Deutsche Botschaft in Tokyo (1924-1945)*, Band 5 und 6; Kopien für Gerhard Krebs freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Christian Spang.
- 12 *Akten der Partei-Kanzlei* Nr. 13181, 21.12.1938.
- 13 Furuya S. 37f..
- 14 *Akten der Partei-Kanzlei* Nr. 14249, 12.2.1940.
- 15 Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Lammers an Heß 15.10.1940, *Akten der Partei-Kanzlei* Nr. 14249.
- 16 Rassenpolitische Auslands-Korrespondenz, Oktober 1935, Nr. 7, S. 6.
- 17 Johann von Leers: *Blut und Rasse in der Gesetzgebung*. München, Lehmann 1936, S. 121.
- 18 Lammers' Kopie 21.9.1940, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (künftig: BA), BA, R 43II/1456a.
- 19 Victor de Kowa: *Als ich noch Prinz war von Arkadien*. Nürnberg, Glock und Lutz 1955, S. 141; Tsunoda Fusako: *Michiko Tanaka: Otokotachi e no sanko* (Michiko Tanaka: Hommage an die Männer). Tokyo, Shinchōsha 1982, S. 102.
- 20 Joseph Goebbels: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte herausgegeben von Elke Fröhlich. Teil I, Aufzeichnungen 1924-1941. München Saur 1987. Bd. 3/1, S. 188, 22.2.35; 3/2, S. 282, 8.12.1936; 4, S. 362, 16.10.37; 5, S. 114, 25.1.38.
- 21 Goebbels I, 3/2, S. 282, 8.12.1936.
- 22 Goebbels I, 3/1, S. 186, 18.2.35.
- 23 Goebels I, 5, S. 114, 25.1.38.
- 24 Ursula Grabley war dann ab 1968 mit ihrem Jugendfreund Werner Gumpert verheiratet.
- 25 Goebbels I, 3/2, S. 32, 4.3.36; S. 98, 5.6.36; 4, S. 41: 8.3.37; S. 227, 21.7.37; 5, S. 182,

- 1.3.38; 6, S. 168, 1.11.38; 7, S. 37, 8.7.39; S. 276, 8.1.40; 8, S. 436, 25.11.40.
- 26 Goebbels Teil II: *Diktate 1941-1945*. München: Saur 1994/1996, Bd. 13, S. 333, 26.8.1944.
- 27 Tsunoda S. 117f.
- 28 Tsunoda S. 13.
- 29 Zu dieser Lebensphase Tanaka Michikos s. Tanaka Michiko: *Watakushi no ayunda michi. Tai-Ō nijūnen* (Der Weg, den ich ging. 20 Jahre in Europa). Tokyo, Hōbunsha 1954, S. 29, 58; Roland Domenig: „Michiko Tanaka-Meinl-de Kowa: Ein biografischer Abriss nebst Anmerkungen zu den Wienaufenthalten von Aoyama Yoshio und Kawakita Kashiko.“ In: Ingrid Getreuer-Kargl und Sepp Linhart, Hg.: *Die Republik Österreich und Japan während der Zwischenkriegszeit 1918-1938 (1945)*. Wien, Universität, Abteilung für Japanologie 2013, S. 131-176, hier S. 131-133; Tsunoda S. 19-22.
- 30 Tanaka S. 66; Tsunoda 20-22; Domenig S. 133f.
- 31 Tanaka, S. 75; Tsunoda S. 26f., 31-34; Domenig S. 134f. Phipps war 1933-37 britischer Botschafter in Berlin und 1937-39 in Paris.
- 32 Tanaka S. 80-82; Tsunoda S. 32f., 36, 41; Domenig S. 135f.
- 33 Tsunoda S. 37f.; Domenig S. 136; Masumi Schmidt-Muraki: „Der Lieblingssohn der Mutter Mitsuko: Richard Nikolaus Eijiro Coudenhove-Kalergi und Japan.“ In: Europa-Gesellschaft Coudenhove-Kalergi, Hg.: *Richard Coudenhove-Kalergi. Leben und Wirken*. Wien, NWV 2010, S. 299-308, hier S. 304.
- 34 Tanaka S. 95-102; Tsunoda S. 47f., 50, 55, 57, 67f.; Domenig S. 137-140.
- 35 Tsunoda S. 58.
- 36 Ebenda S. 59; Domenig S. 141-145.
- 37 Tsunoda S. 74.
- 38 György Sebestyén: *Paul Ábrahám. Aus dem Leben eines Operettenkomponisten*. Wien, Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1987, S. 70-72; Domenig S. 155-160.
- 39 Max Ophüls: *Spiel im Dasein. Eine Rückblende*. Dillingen, Queisser 1980, S. 198f; Tanaka S. 118; Domenig S. 161-166. Domenigs informative Darstellung folgt weitgehend Helmut G. Asper: *Max Ophüls – eine Biographie*. Berlin, Bertz 1998, S. 347-357. Zur Kritik in Japan s. auch Cecilia Segawa Seigle: *Yoshiwara: The Glittering World of the Japanese Courtesan*. Honolulu, University of Hawaii Press 1993, S. 10.
- 40 Asper S. 353; Domenig S. 168f.
- 41 Tanaka S. 121.
- 42 Tsunoda S. 68-70, 77, 84f.; Domenig S. 169f.
- 43 Tanaka S. 121. Zuckmeyer hatte 1920 seine Mainzer Jugendliebe Anne Marie

- Clara Ganz (1898–1988) geheiratet, von der er sich aber schon im nächsten Jahr scheiden ließ. 1925 heiratete er die Wiener Schauspielerin Alice Frank (1901-1991), geborene von Herdan, mit der er bis zu seinem Tod zusammenblieb.
- 44 Dazu ausführlich Tanaka S. 112-126; Tsunoda S. 96-102; Domenig S. 170f.
- 45 Tsunoda S. 64. Regisseur Ophüls, der selbst ein Auge auf Michiko geworfen haben soll, verkannte den Ausgang ihrer Affäre in seinen Memoiren: „... nach kurzer Zeit im Film entdeckte sie (Michiko) ihr japanisches Herz, heiratete Hayakawa und zog mit ihm nach Berlin“ (Ophüls S. 199).
- 46 Hayakawa Sessue: *Der Sohn des Samurai. Das Leben des Sessue Hayakawa*. Berlin, Deutsche Buchgemeinschaft 1965, S. 136.
- 47 Tsunoda S. 88-90.
- 48 Ebenda S. 64.
- 49 Ebenda S. 100.
- 50 *Berlin hört und sieht* Nr. 26, 25.6.1939.
- 51 Tanaka S. 126; Tsunoda S. 102, 104, 112-114.
- 52 Tsunoda S. 104; Siegfried Prokop: *Ich bin zu früh geboren. Auf den Spuren Wolfgang Harichs*. Berlin, Dietz 1997, S. 21. Prokops Werk beruht hauptsächlich auf Interviews mit Harich.
- 53 Tsunoda S. 112f. Kürzer bei Tanaka S. 127; de Kowa, Prinz S. 141.
- 54 Tanaka S. 33, 128.
- 55 de Kowa S. 141f. Ähnlich, aber kürzer bei Tanaka S. 34, 129; Tsunoda S. 117.
- 56 *Kuni Masami: Berurin sensō* (Krieg in Berlin). Tokyo, Asahi Shinbunsha 1993, S. 117f. Als Leibarzt Hitlers ist allerdings Theodor Morell bekannt. Auch sonst finden sich bei Kuni allerlei Ungereimtheiten.
- 57 Tanaka S. 129. Tanaka gibt das Jahr fälschlich mit 1938 an. Zeitangaben sind bei ihr oft unrichtig oder ungenau. Richtig bei Tsunoda S. 114.
- 58 Ebenda S. 116f.
- 59 Ebenda S. 130.
- 60 de Kowa S. 230.
- 61 Ebenda S. 230f.
- 62 Goebbels II, 10, S. 483, 16.12.1943.
- 63 Der Auslands-Presse-Club. In: *BERLIN ROM TOKIO. Monatsschrift für die Vertiefung der kulturellen Beziehungen der Völker des weltpolitischen Dreiecks*, Jg. 4, Oktober 1942, Nr. 10, S. 10f.
- 64 Goebbels I, 8: S. 267, 436, 23.8.40 und 25.11.40. Bei den NAPOLA handelte es sich um nationalsozialistische Internatsoberschulen.
- 65 Goebbels II, 8, S. 475, 14.6.1943; II, 9, S. 64, 8.7.1943.

- 66 Z. B. Domenig S. 172; Jürgen Trimborn: *Hildegard Knef. Das Glück kennt nur Minuten*. München, DVA 2005, S. 102.
- 67 de Kowa S. 141; Tanaka S. 32.
- 68 So von Domenig S. 172, Anm. 60; Trimborn S. 102.
- 69 de Kowa S. 231-233.
- 70 BA, R55/20.786, Abt. AP, Referent Schäfer an den Staatssekretär 13.9.1944.
- 71 Zur Biographie Harichs siehe dessen Schriften: Wolfgang Harich: *Frühe Schriften. Teilband 1: Neuaufbau im zerstörten Berlin*. Marburg, Tectum 2016, S. 73-126; Harich, *Ahnenpass* S. 105-119, 131-134; Prokop S. 19-20. Prokops Buch beruht auf Interviews mit Harich, der zur Aufgabe seiner sexuellen Ambitionen äußerte: „... erotisch war da überhaupt nichts zu machen. Ich habe es auch nicht einmal versucht, das hat einem ja den Atem verschlagen. Die Schönheit und die Eleganz dieser Frau – da konnte man nicht landen. Außerdem war da jemand, der zwar homosexuell war, aber auch bisexuell, und sie waren glücklich verheiratet (Prokop S. 21). Harich zählte de Kowa und seine Frau zu seinen Quartiergebern (Harich, *Ahnenpass* S. 134). Kitayama wurde 1944 Ordinarius an der Universität Prag. Er blieb auch nach dem Krieg in der Tschechoslowakei und starb dort 1962. Die Adresse wird von Tsunoda durchgehend falsch mit Wacholderweg 7F angegeben.
- 72 Harich, *Frühe Schriften* S. 126f; Brewster S. Chamberlin: *Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der amerikanischen Information Control Section Juli-Dezember 1945*. Stuttgart, DVA 1979, S. 56-58, basierend auf Interviews mit Harich. Am Hünenstein 6 ist heute ein Gedenkstein für die Widerständler aufgestellt.
- 73 Walter Seitz und Ruth Andreas-Friedrich heirateten 1948 und ließen sich in München nieder, wo Seitz Direktor der Universitäts-Poliklinik war. Seine Frau Ruth beging 1977 Selbstmord.
- 74 Ruth Andreas-Friedrich: *Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938-1938*. Mit einem Nachwort von Jörg Drews. Frankfurt/M., Suhrkamp 2000, S. 99. Das Buch erschien erstmals 1947 mit den Tagebüchern 1938-1945, doch waren die Namen der enthaltenen Personen noch verschlüsselt, so dass die Benutzung der Ausgabe von 2000 vorzuziehen ist. Zu Konrad Latte siehe die auf Interviews mit ihm basierende Biographie von Peter Schneider: *Und wenn wir nur eine Stunde gewinnen. Wie ein jüdischer Musiker die Nazi-Jahre überlebte*. Berlin, Rowohlt 2001.
- 75 Matthias Sträßner: *Der Dirigent, der nicht mitspielte: Leo Borchard 1899-1945*. Berlin, Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte 2017, S. 343. Ruth Andreas-Friedrich schrieb am 1. 4. 1969 an Borchards Schwester Margarita, mit der Gruppe *Ernst* seien sie und Borchard erst in den letzten Kriegswochen zusammengekommen (Ebenda S. 327).
- 76 Andreas-Friedrich 2000, S. 117-119.
- 77 Freya von Moltke: *Erinnerungen an Kreisau 1930-1945*. München, Beck 1997, S. 52;



- Kurt Finker: *Graf Moltke und der Kreisauer Kreis*. Berlin, Dietz 1993, S. 205.
- 78 Freya von Moltke S. 74.
- 79 Karin Friedrich: „Er ist gemein zu unseren Freunden“. Das Retternetz „Onkel Emil“. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer*. München, Beck 2003, S. 97-109, hier 103. Zu Peters siehe die gründliche Studie von Levin von Trott zu Solz: *Hans Peters und der Kreisauer Kreis*. Schöningh, Paderborn 1997. Zur Einführung Moltkes in den Kreis von Ruth Andreas-Friedrich im Oktober 1942 siehe deren *Schattenmann* 2000, S. 96f. Der ehemalige Zentrumspolitiker Peters gehörte 1945 zu den Mitbegründern der CDU.
- 80 Andreas-Friedrich 2000, S. 151-154.
- 81 Ebenda S. 106-111; Karin Friedrich S. 105.
- 82 Harich, *Ahnenpass* S. 110.
- 83 Ebenda S. 101; Prokop S. 20f.
- 84 Harich, *Ahnenpass* S.112-114; ders., *Frühe Schriften* S. 126; Prokop S. 20-23. Die Vermittlung durch Eckardt wird von Tanaka fälschlich auf 1941 datiert, richtig auf 1943 bei Tsunoda S. 128. Felix von Eckardt war nach dem Krieg als Bundespresseschef und Staatssekretär ein besonderer Vertrauter von Bundeskanzler Adenauer.
- 85 Harich, *Ahnenpass* S. 102. Nohara wurde 1945, damals wohnhaft in Strausberg bei Berlin, unmittelbar nach Kriegsschluss, unter ehrenvollsten Umständen von den Russen nach Moskau gebracht und erhielt von ihnen bei seiner Rückkehr nach Deutschland im Sommer 1946 eine durch die sowjetische Besatzungsmacht beschlagnahmte Villa bei Jüterbog als Wohnsitz; erst 1948 ist er von dort, im Einverständnis mit den Russen, wieder nach Westberlin übersiedelt, wo er bis zu seinem Tode 1950 als Journalist tätig war (ebenda; Aussagen Noharas und Ōshima Hiroshis auf dem Tokyoter Kriegsverbrecherprozess, gedruckt in: R. John Pritchard und Sonia Magbanua Zaide (Comp. And Ed.): *The Tokyo War Crimes Trial (The Complete Transcripts of the Proceedings of the International military Tribunal for the Far East in 22 Volumes)*. New York, Garland, 1981, Bd. 4: S. 7.993-8.001, 8.012.
- 86 Harich, *Ahnenpass* S. 111.
- 87 Willy Brandt: *Links und frei. Mein Weg 1930-1950*. Hamburg, Hoffmann & Campe 1982, S. 341. Sakimura soll gegenüber einem englischen Korrespondenten in Schweden geäußert haben, Deutschland werde den Krieg aus Rohstoffmangel mit Sicherheit verlieren, und er soll den „deutschen Faschismus“ insgesamt verdammt haben (Verhör Noharas in Moskau 15.2.46, in japanischer Sprache durchgeführt, Übersetzung ins Russische (Doc. 2074, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Katō Tetsurō).
- 88 Way of a Rebel. In: *TIME Magazine* 5.6.1944, Vol. 43, 23, S. 42.
- 89 Goebbels II, 12, S. 224, 237, 241.

- 90 So auch Harich, *Ahnenpass* S. 134.
- 91 de Kowa S. 245f. Text der Widmung wie von de Kowa (S. 246) angegeben:  
„Die Philosophie neigt sich vor der Musik, die Logik neigt sich vor dem Charme,  
die Metaphysik geht in die Knie vor der Schönheit! ... In zeitloser Verehrung und  
Dankbarkeit dem reinen Klang der japanischen Seele“.
- 92 Tanaka S. 144-147. Kurz bei Tsunoda S. 128.
- 93 Ebenda S. 128f.
- 94 Harich, *Frühe Schriften* S. 126.
- 95 de Kowa S. 247-249. Harich, *Ahnenpass* S. 124 bezeichnet de Kowa als zahlungs-  
kräftigen Geldgeber.
- 96 Prokop S. 21.
- 97 Harich, *Ahnenpass* S. 134; ders., *Frühe Schriften* S. 126.
- 98 Harich, *Ahnenpass* S. 136f.; ders., *Frühe Schriften* S. 138f.; Prokop S. 36f.  
Spranger selbst erwähnt nur die Unterstützung durch Ōshima und die Inter-  
vention seiner Frau bei dem Botschafter. Er wusste möglicherweise nichts  
vom Einsatz Harichs und Tanaka Michikos (Eduard Spranger: *Kurze Selbst-  
darstellung*. In: *Eduard Spranger. Sein Leben und sein Werk*, hg. Von H. Walter  
Bährans Wenke. Heidelberg, Quelle & Meyer 1964, S. 19).
- 99 Chamberlin S. 57; Harich, *Ahnenpass* S. 137f.; ders.: *Frühe Schriften* S. 128;  
Andreas-Friedrich 2000, S. 252-254, 257; Tanaka S. 149f. „Nein“ war auch der  
ursprünglich vorgesehene Titel von Ruth Andreas-Friedrich für die Veröffentli-  
chung ihres Tagebuchs, doch änderten die jeweiligen Verlage ihn. Nachwort  
von Jörg Drews in *Schattenmann* 2000, S. 565, 569.
- 100 Tsunoda S. 141.
- 101 Andreas-Friedrich 2000, S. 258-264.
- 102 Tanaka S. 170-180; Tsunoda S. 144; de Kowa S. 295f.
- 103 de Kowa S. 295f.
- 104 Harich, *Ahnenpass* S. 140.
- 105 Tsunoda S. 142.
- 106 de Kowa S. 294.
- 107 Harich, *Frühe Schriften* S. 130f.; ders.: *Ahnenpass* S. 139f.
- 108 de Kowa S. 294.
- 109 de Kowa S. 307; Hildegard Knief: *Der geschenkte Gaul. Bericht aus einem Leben*.  
Wien, Molden 1970, S. 134-138.
- 110 Trimborn S. 90-100. Demandowsky wurde 1946 wegen früheren Propaganda-  
tätigkeit von einem sowjetischen Gericht in Ost-Berlin zum Tode verurteilt.
- 111 de Kowa S. 302.

- 112 Prokop S. 24.
- 113 de Kowa S. 309-331. Diese Episode wird auch von der Schauspielerin Ilse Werner berichtet, die ebenfalls in der Tribüne auftrat. Ilse Werner: *So wird's nie wieder sein... Ein Leben mit Pffiff*. Bayreuth, Hestia 1981, S. 167f.
- 114 Tanaka S. 184; Tsunoda S. 150; de Kowa S. 356f.; Knef S. 140.
- 115 de Kowa S. 304.
- 116 Tanaka S. 34; Tsunoda S. 145.
- 117 Tsunoda S. 34.
- 118 Tsunoda S. 152f., 159. Zuckmayer, hatte sich noch im amerikanischen Exil dafür eingesetzt, dass Ruth Andreas-Friedrichs Tagebuch dort und in Großbritannien in englischer Sprache erschien. Erst kurz danach wurde es auf Deutsch publiziert, allerdings noch mit den seinerzeit aus Sicherheitsgründen benutzten Tarnnamen. Es empfiehlt sich daher die Benutzung der Ausgabe von 2000 mit der Auflösung der Namen. Siehe dazu in der Ausgabe von 2000 das Nachwort von Jörg Drews, S. 563-587. Die ursprünglichen Ausgaben sind: *Berlin Underground*. New York, Henry Holt 1947; London, Latimer House 1947.
- 119 Wolfgang Leonhard: *Die Revolution entlässt ihre Kinder*. Köln, Kiepenheuer & Witsch 1955, S. 353. Harich widerspricht Leonhard's Version, er habe den Gesuchten in der thailändischen Gesandtschaft aufgespürt (ebd.). Vielmehr habe das Treffen in der Wohnung seiner Geliebten Nong Yau Chuthin in der Miquelstraße stattgefunden (Harich, *Ahnenpass* S. 142f.; ders.: *Frühe Schriften* S. 132).
- 120 Leonhard S. 354f.
- 121 Prokop S. 33.
- 122 Chamberlin S. 41, 56.
- 123 Im Frühjahr 1945 war Wegeners Schwester und enge Vertraute Hedwig bei einem Luftangriff in ihrem Haus in Grunewald ums Leben gekommen.
- 124 Chamberlin S. 22.
- 125 de Kowa S. 306: Wir hatten inzwischen die „Kammer der Kunstschaffenden“ gegründet.
- 126 de Kowa S. 357.
- 127 Chamberlin S. 39, 42.
- 128 Chamberlin S. 51.
- 129 Schivelbusch S. 71f.
- 130 de Kowa S. 334.
- 131 Rollen in: *Anonyme Briefe* 1949; *Skandal in der Botschaft* 1950; *Madame Butterfly* 1954; *Begegnung in Singapur* 1958; *Sterne verlöschen nie* (auch: *Das kommt nicht wieder*) 1958; *Bis zum Ende aller Tage* 1961. <http://www.kinotv.com/page/bio.php?namecode=101194>, letzter Aufruf 20.10.2019.

- 132 Ernst Klee: *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war wer vor und nach 1945*. Frankfurt/M., S. Fischer 2007, S. 333.
- 133 <https://www.deutsche-biographie.de/sfz44695.html>
- 134 Tsunoda S. 164-178.
- 135 Domenig S. 149.
- 136 Tsunoda S. 191f.
- 137 Domenig S. 172f.
- 138 Gundolf S. Freyermuth: *Spion unter Sternen. Lauschangriffe auf Hauptdarsteller*. Berlin, Links 1994, S. 98-107.
- 139 Tsunoda S. 198-218. Die Angabe Tsunodas (S. 218), die japanische Regierung habe die Auszeichnung vergeben, scheint unrichtig zu sein, da es sich um einen kaiserlichen Orden handelte.
- 140 *Deutsches Bühnen-Jahrbuch* 1974, S. 112f.
- 141 Tsunoda S. 229, 257f.
- 142 Domenig S. 173.